

Politikai
röpiratok.

107.



107
864
10

Historische Spaziergänge

auf dem Felde

Moskowitischer Cultur- Bestrebungen

von

Colomann Josef Graf Majláth.

Preis 50 kr. ö. W.

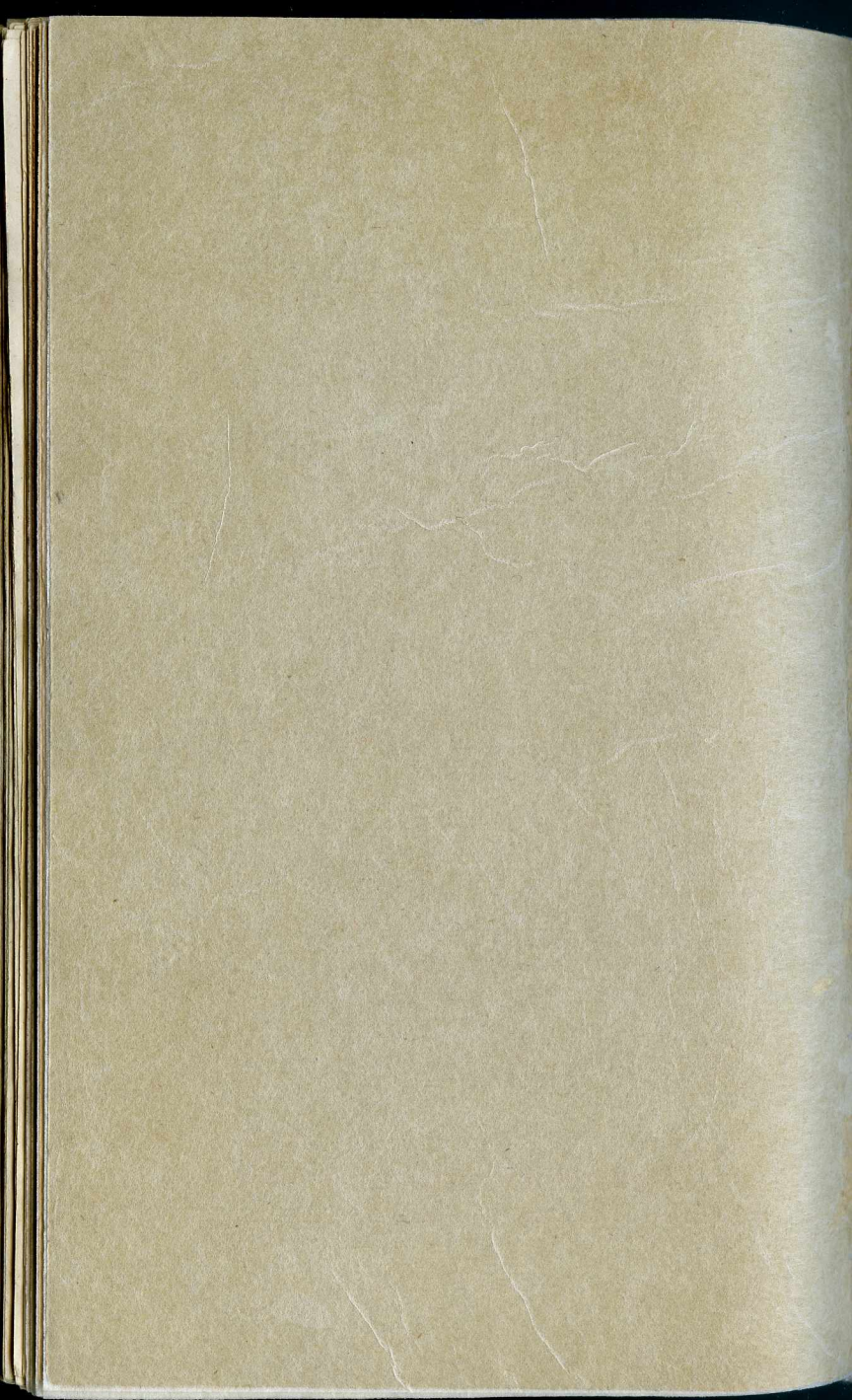
11.

Nachdruck und Uebersetzungsrecht vorbehalten.

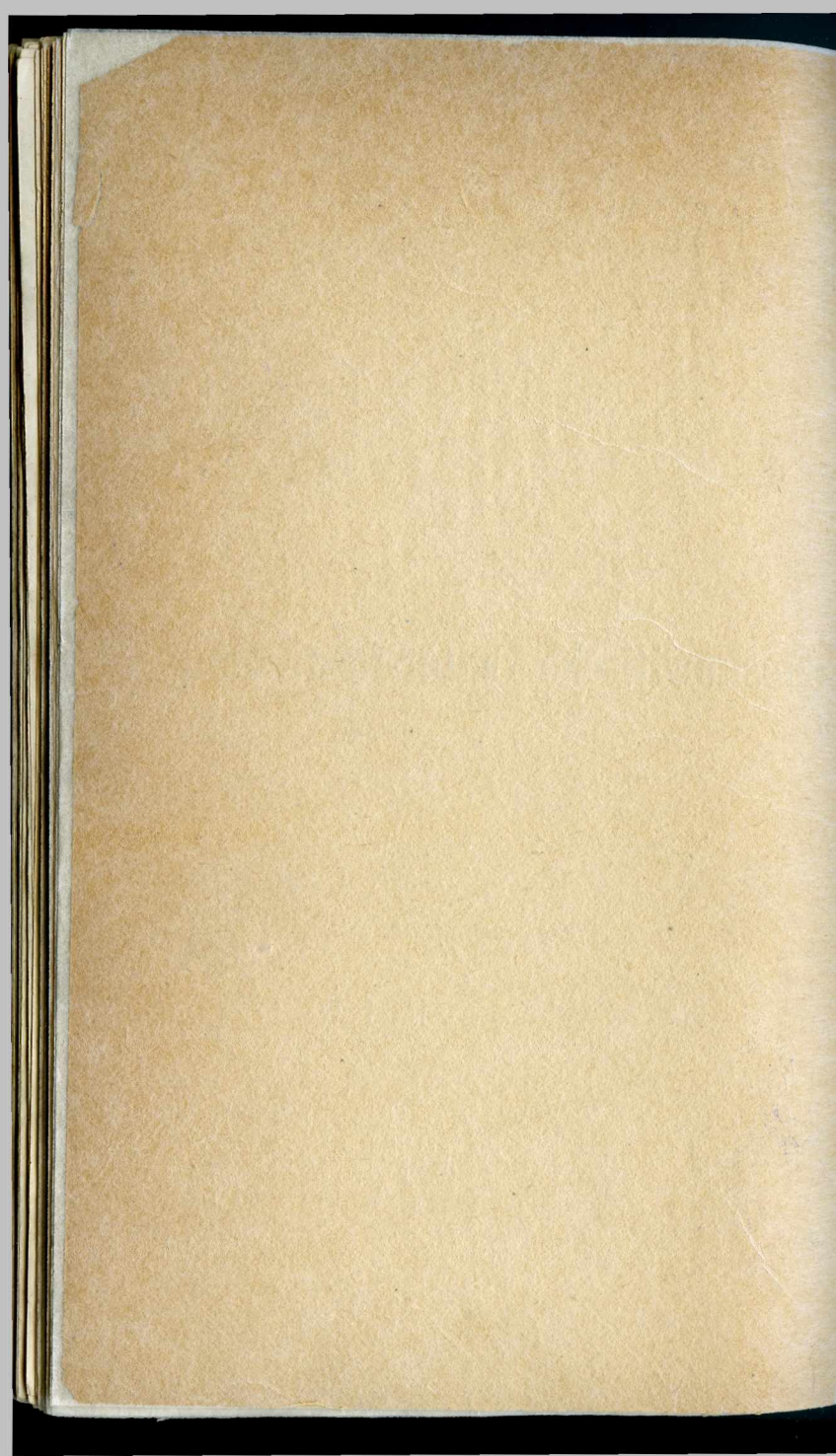
WIEN 1877.

Druck und Verlag von H. Gresser,
IX., Türkenstrasse Nr. 12.

Zweite Auflage.



Moskowitzische Cultur-Bestrebung.



Historische Spaziergänge

auf dem Felde

Moskowitischer Cultur- Bestrebungen

von

Colomann Josef Graf Majláth.

Preis 50 kr. ö. W.

Nachdruck und Uebersetzungsrecht vorbehalten.

WIEN 1877.

Druck und Verlag von H. Gresser,
IX., Türkenstrasse Nr. 12.

DE BALLAOI SEZA

Historische Spaziergänge

auf dem Felde

Moskowitzischer Cultur-Bestrebungen.

Zum so und so vielen Male seit dem Regierungs-Antritte Peter I. wälzen sich die bewaffneten Horden des Nordens über die Grenzen des osmanischen Reiches, damit sie zu Ehren Jesu Christi, zu Ehren der Religion allgemeiner Menschenliebe, die er gepredigt, durch Mord, Raub, Blutvergiessen und namenloses Elend, ein so Gott wie den Menschen wohlgefälliges Werk der Civilisation, Cultur und guter Sitte vollbringen.

Dies ist die vor der Welt ausgesprochene Absicht des Selbsherrschers aller Reussen.

Wenn ein Volk, wenn eine Regierung, die eigene Cultur in andere Länder hinübertragen will, um jeden Preis, selbst auf der Spitze des Schwertes und des Bajonnettes, so fordert sie dadurch den unparteiischen Beobachter auf, zu untersuchen, erstens was denn dieses Volk, diese Regierung im eigenen Lande auf dem Gebiete der Bildung geleistet? Und zweitens, wodurch das Recht so hoher Ansprüche begründet sei?

Wenn, wie Friedrich Schlegel sagt: „Die Geschichte ein nach rückwärts gekehrter Prophet ist, aus der Vergangenheit die Gegenwart er-

klärend, die Zukunft weissagend“, so fühlen wir uns gedrängt, „in des Herzens Geist und Empfindung“, aufgefordert durch den Ernst der schicksalschweren Stunde, den Propheten um Antwort anzurufen.

Die Fragen, welche wir an den Propheten, „Geschichte genannt“, zu richten haben, sind:

a) Hat das moskowitzische Reich im Allgemeinen und das russische Volk insbesondere je eine Periode der Cultur und Civilisation besessen?

b) Welches war der persönliche Charakter der Beherrscher dieses Reiches; — was der Charakter ihrer Regierungsweise; — wie war und ist der Charakter des Volkes beschaffen?

c) Welchen Einfluss haben die grossen Ideen und Bestrebungen des civilisirten Europas von der Thronbesteigung Wilhelm III. an, bis zur heutigen Stunde auf Czare und ihre Sklaven (das Volk) ausgeübt?

Leider ist der Prophet nicht in der Lage, eine herzerfreuende Antwort geben zu können; wir selbst aber, als seine Dolmetsche, müssen uns ob der Riesenhaftigkeit des unerquicklichen Materiales nur auf die Darstellung einzelner fixirter Streiflichter beschränken; — Diese aber sind prägnant, schlagend, unwiderlegbar.

Der nach rückwärts gekehrte Prophet erzählt nun folgende Historien und Histörchen:

Wenn wir einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren nach rückwärts überblicken, so sehen wir dort, wo heute „das heilige Russland“ seine Riesenglieder dehnt, ein wüstes Gemenge der verschiedensten barbarischen Völker, meist slavischer Race angehörnd, sich umbertummeln, sich gegenseitig mordend und vertilgend. Viele dieser Stämme mit schwer auszusprechenden Namen

sind längst schon von der Oberfläche der Erde verschwunden. —

Gegenüber der Küste Russlands, dort, wo heute Petersburg steht, liegt, vom Eismeere bis an die Nordsee sich erstreckend, ein anderes Land, bewohnt seit unvordenklichen Zeiten von Völkern germanischen Stammes — Dänemark, Schweden und Norwegen (Scandinaviern) genannt. — Normannen (Nordmänner) wurden sie ausserhalb ihrer eigenen Grenzmarken geheissen.

Uebervölkerung des ärmlichen Landes, angeborne Lust an Kampf und Abenteuern, der den germanischen Völkern innewohnende Drang der Wanderung, trieb sie an, unter ihren Seekönigen (gleich den alten Hellenen) die Meere unsicher zu machen, Schrecken bis in die Tiefe der Binnen-Länder zu tragen.

Unter ihren eisernen Tritten erzitterte Deutschland hinab bis Köln, erbebte Frankreich und Italien, beugte sich Britannien ihrer Herrschaft.

Die bizantinischen Kaiser, um ihren Plünderungen zu wehren, nahmen sie in Sold und unter der Benennung „Wäringer“ bildeten sie die Leibwache der Kaiser, wurden sie der verlässlichste, unbesiegbare Theil der bizantinischen Heere. — Schweden, Norwegen, Dänemark und England ergänzten und vermehrten ununterbrochen die Schaaren der Wäringer in Constantinopel.

* * *

In unbekanntenen Zeiten ward, durch verbündete Slaven und Tschuden, mit republikanischen Einrichtungen, Nowgorod gegründet.

Es ward von den Warägern erobert.

Wer diese Waräger waren, woher sie gekommen, liess sich bis heute nicht ermitteln; — nur das Eine steht fest, dass sie Normannen waren.

Im Jahre 861 empörten sich die unterjochten Völker gegen die Waräger und vertrieben sie. — Doch unfähig sich selbst zu regieren, folgte der Befreiung auf dem Fusse Zwietracht und innerer Krieg nach. — Da sandten die Tschuden, die Kriwitschen und die von Nowgorod — wie Nestor erzählt — zu den Waräger Russen und liessen ihnen sagen:

„Unser Land ist gross und gesegnet, aber Ordnung gebricht darin. Kommt also, seid unsere Herrscher und gebietet über uns.“

Drei Brüder aus vornehmem Geschlechte, Rurik, Sineus und Truwar, folgten dem ehrenden Rufe, zogen mit zahlreichen Anhängern nach Russland. Rurik liess sich in Nowgorod nieder, Sineus in Bielosero; Truwar ergriff Besitz von Isborsk.

Nach zwei Jahren starben Sineus und Truwar. Rurik verschmolz die Gebiete, welche sie beherrscht hatten, mit dem eigenen Besitze und ward so der Gründer der russischen Monarchie (864—879).

* * *

Psychologisch vom höchsten Interesse ist diese Geschichte der Gründung des russischen Staates, denn sie beweist klarer als alles Philosophiren es vermöchte, die Unfähigkeit der russischen Slaven, sich selbst zu regieren und ihren Staat durch sich selbst freiheitlich zu organisiren. Sie bedurften germanischen Blutes, germanischer Kraft, germanischen Geistes, um aus Horden ein Staat zu werden.

Dass dann Rurik's Nachfolger Despoten wurden, ist nur eine natürliche Folge des knechtischen Charakters Jener gewesen, über die sie herrschten. Wer über Sklaven gebietet, muss ein Tyrann werden, denn sklavischer Sinn der Beherrschten erweckt Verachtung im Gemüthe des Herrschers und der Mensch geht, wie

Montesquiece sagt, so weit, bis er Schranken findet. Dem Sklaven gegenüber gibt es aber keine Schranken und Sklave war in Russland Alles, was Unterthan hiess.

Werfen wir nun einen vergleichenden Blick auf die gleichzeitige Entwicklung der Verhältnisse in anderen Ländern Europas.

Um dieselbe Zeit, als die Russen, ihre Unfähigkeit sich selbst zu regieren, erkennend und eingestehend, die Waräger anflehten, über sie bedingungslos zu herrschen, um dieselbe Zeit, schlossen die sieben Heerführer der Magyaren mit ihrem Herzoge Almos einen feierlichen Vertrag ab, durch welchen die Rechte der Nation gegen die Willkür der Herrscher gewahrt, die Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten als angestammtes, unveräusserliches Recht ausgesprochen und anerkannt wurde.

In Deutschland und Frankreich bildete sich das Lehens-System zu einem mächtigen Bollwerke gegen die Willkür der Kaiser und Fürsten aus, und der erwachende Gewerbfleiss der Bürger liess sie ihre eigene Wichtigkeit und Würde erkennen.

Es wurden die Keime jener grossartigen bürgerlichen Cultur gepflegt, welche die Städte reich, gross, gewaltig machten, sie zu Verbindungen vereinten, welche wesentlich dazu beitrugen, die überschwellende Macht des Feudal-Adels zu brechen, die absolutistischen Tendenzen der Herrscher zu vereiteln, Cultur, Wissenschaft, das Gefühl der Menschenwürde, das Streben nach Freiheit, zu verallgemeinern, sie dem innersten Leben der Nation einzuimpfen.

Die Leibeigenschaft wurde, durch die Bestrebungen des Clerus, soweit die Zeitverhältnisse es gestatteten, gemildert, sowie die Geistlichkeit überhaupt decidirt als Gegnerin dieses Verhältnisses auftrat.

Von all dem sehen wir im heutigen Russland nicht einmal eine Spur. —

Der angeborne sklavische Charakter des Volkes wurde durch den tyrannischen Geist der Herrscher und durch die Lehren der Geistlichen in seiner Willenlosigkeit noch potenziert, bis endlich die Menschen in Russland vom Menschen nichts mehr an und in sich hatten, als eben nur die Gestalt.

Dass in einzelnen seltenen Fällen sich das Menschliche in den Getretenen dennoch empörte und sie zu Thaten der Rache anspornte, ist natürlich. So wurde z. B. Igor Rurikowitsch, im Jahre 945 von seinen eigenen Unterthanen, den Derewiern, erschlagen, weil er sie zweimal hintereinander ausplünderte.

Doch solche Ausbrüche änderten weder die geistige Richtung des Volkes, noch wirkten sie umgestaltend auf den Charakter der Herrscher.

„Ein einziges Cultur-Element sehen wir im weiten russischen Reiche sich erheben; es war der Freistaat Nowgorod.

In unbekanntenen Zeiten, am Wolkow erbaut, ward es durch Rurik der Centralpunkt des germanischen Elementes der Waräger; und durch die Thätigkeit und Intelligenz dieses Elementes schwang der Freistaat sich empor zu einer der blühendsten Handelsstädte. — Nach dem Beispiele der alten Helenen gründete es Colonien am Wolhow, an der Kama und Wiatka. Die Zahl der Einwohner ward auf 400.000 geschätzt.

„Wer kann wider Gott und Gross-Nowgorod“, so lautete die Rede im Munde des Volkes. — Ein sprechender Beweis der Grösse und Macht des Freistaates. — Aus eben diesen Gründen, musste aber die Republik den tyrannischen Beherrschern Russland's Gegenstand des Argwohnes, der Furcht, des Hasses sein und im

Jahre des Heils oder vielmehr des Unheils für Nowgorod, ward es (1478) durch Iwan Wassiluwitsch den Grossen erobert. Hiermit fiel das einzige Cultur-Element, das einzige Gebilde politischer und ethischer Freiheit im Moskowiter-Lande hin — ein Opfer tyrannischer Willkür.

* * *

Es wäre viel leichter, ein Buch zu schreiben, als dieses entsetzliche, an Gräueltthaten so überreiche Material in den Rahmen einer Flugschrift zu zwingen, von welcher der Verfasser wünscht und hofft, dass sie in weiten Kreisen gelesen werde und in allen Schichten der Bevölkerung Aufklärung verbreite, über das Wesen und den Charakter einer Nation und Regierung, die heute mit beispielloser Frechheit für sich das Recht in Anspruch nehmen, die Rolle des Verbreiters der Civilisation und Cultur (die sie selbst nie besessen) im Oriente zu spielen. Sie, die sie nie auch nicht einen Funken, weder von dem Einen, noch von dem Anderen besessen.

Wir müssen uns in der Periode der moskowitischen Grossfürsten und Czare auf die Vorführung von ein paar Beispielen beschränken und in gedrängtester Kürze diesen Exempeln der cynischsten Roheit, Grausamkeit und Unsittlichkeit die culturellen Bestrebungen der grossen germanischen, romanischen und orientalischen Völkerfamilien entgegenhalten. —

Erst von dem Eintreten des Hauses Romanow in die Geschichte Russlands (1613), und zwar von Peter I. an, den die Russen „den Grossen“ nennen, bis mit eingeschlossen den Beginn der gegenwärtig regierenden Holstein-Gottorpischen Familie (Peter III., Katharina II., Paul I.) können wir etwas ausführlicher und interessanter in unseren Sittenschilderungen werden. Möge es uns gelingen, Jenen, die in gutem Glauben für Russland schwärmen, die Augen zu öffnen.

Die Völker des Orientes und Occidentes, pflanzten und reiften in dieser Periode moskowitischer Barbarei Keime glänzender Culturen.

Jene Nordmänner, aus deren Schosse das furchtbare Geschlecht Rurik's hervorging, gründeten Staaten in Frankreich (die Normandie), eroberten von dort aus England, verschmelzten die dortigen Sachsen mit sich selbst zu einer Nation, die in Europa und Amerika Wunder der Cultur und Volksfreiheit gewirkt, bauten die Fundamente eines Weltreiches auf, dessen Riesenarme sich über die ganze Erde ausstrecken. Und während im heiligen Russland Leben und Vermögen jedes Einzelnen der despotischsten Willkür der Herrscher preisgegeben war und ist, regten die Barone Englands den Bürgerstand an zum Widerstand gegen ungerechtfertigte Ansprüche der Krone, erzwangen sie vom Bruder des löwenherzigen Richard die Ausfertigung der Magna Charta, der Verbriefung der britischen Freiheit.

Und in derselben Periode, in welcher Eduard IV. durch Begünstigung des gewerbe- und handeltreibenden Bürgerstandes den Grundstein zur fabelhaften Grösse Londons legte, das Selbstbewusstsein des Bürgersinnes in seinem Reiche zum Leben galvanisirte, in derselben Periode, zertrat Iwan, der zweite moskowitische Czar, die seinem Despotismus hinderliche Freiheit Nowgorods, ermordete er die dortigen hanseatischen Kaufleute, zwang einen grossen Theil der Einwohner, ihre Vaterstadt zu verlassen, sich in fernen Gegenden niederzulassen.

Mit Entsetzen würde wohl ein russischer Bojare oder Knes das Selbstbewusstsein, die ritterliche Kraft geschaut haben, mit welcher die normännischen Lehens-träger Neapels ihren Herrschern entgegentraten — und von der Blüthe, von dem Reichthume der normännischen Lande in Italien, zur Zeit Kaiser Friedrich II.,

von den feinen Formen des gesellschaftlichen Verkehrs, die dort herrschten, vom Hauche der Poesie und Ritterlichkeit, der das ganze Leben durchwehte, von der weisen musterhaften Gesetzgebung des grossen Hohenstaufen Friedrich II., hat bis auf den heutigen Tag im ganzen heiligen Russland kein Mensch weder einen Begriff, noch lebt dafür ein Sinn im Volke. An das Fabelhafte grenzende Tapferkeit, machte den Namen der Normannen gefürchtet in der ganzen Welt. Ihr hoher ritterlicher Charakter, bot der Dichtkunst würdigen Stoff, sie zu verherrlichen, und so erhabene Gestalten weist unter ihnen die Geschichte auf, dass selbst die Poesie sie nicht glorreicher ausmalen konnte, als sie in Wirklichkeit gewesen, wie dies, um nur ein Beispiel anzuführen, bei Tancred der Fall, den Tasso im befreiten Jerusalem nicht leuchtender hinstellte, als er es durch seine Thaten verdiente.

In Deutschland stellte sich in höchst prägnanter Weise der Gegensatz zwischen Slaven- und Germanenthum heraus, so im politischen, wie im socialen Leben.

Durch die ganze Geschichte Deutschlands schlingt sich gleich einem silbernen Bande hindurch das Streben nach politischer Selbstständigkeit, in den Häuptern ebenso, wie in den Gliedern des vielgestaltigen Reiches.

Mit Eifersucht wachten so Fürsten wie die anderen Lehensträger der Krone und Alles, was reichsunmittelbar gewesen, über ihren Rechten gegenüber den Kaisern, und so mächtig lebte in ihnen Allen das Gefühl, der Sinn für politische Freiheit, dass selbst das gewaltige Geschlecht der Hohenstaufen nicht im Stande war, die Erblichkeit der deutschen Königswürde für das eigene Haus durchzusetzen.

Die ganze geniale Originalität des Mittelalters

spiegelte sich ab „in der Bildung der städtischen Municipien.“

Dem an das Alles verflachende, in den Schlamm hinabziehende, jedes männliche Selbstbewusstsein, jede Menschenwürde zertretende Despotenwesen gewöhnten Moskowiter muss es wohl ein Gräuel sein, wenn er sieht, dass einzelne Städte, selbst Kaisern Trotz bieten konnten.

Den Höhepunkt erreichte die politische und commercielle Ausbildung der deutschen Städte durch den Hansa-Bund.

Mächtiger als irgend eine Verbindung von Städten es je gewesen, beherrschte die Hansa den nordischen Handel, führte Krieg und schloss Frieden, wie unabhängige Fürsten. Kaum haben die Städte des alten Hellas eine grössere Mannigfaltigkeit an politischen Gebilden aufzuweisen, als das Städtewesen Deutschlands.

Bei so regem politischen Leben, bei solchem Selbstbewusstsein des Volkes, musste naturgemäss auch Alles gedeihen, was das Privatleben des Einzelnen verschönt, das Gemüth erhebt, die Sitten mildert.

So sehen wir die Gewerbe eine noch heute angestaunte Vollendung erreichen, die Baukunst Monumente errichten, deren geniale und originelle Conception hoch über den gleichartigen Producten der Gegenwart steht. Die Poesie konnte keine würdigeren Vertreter finden, als die Minnesänger — und bei Erwähnung des Niebelungen-Liedes, bei Nennung des Namen Meister Klinser — er war ein Siebenbürger-Sachse — Heinrich von Ofterdingen, Walther von der Vogelweide, Hartmann von der Aue u. s. w. mag mit Recht stolz jedes deutschen Mannes Herz schlagen, indem er einer Vergangenheit gedenkt, ebenbürtig der Gegenwart.

Nun! Auch in Russland ist die Gegenwart würdig der Vergangenheit.

Schwungvoller, poetischer als die germanischen, entwickelten sich die Verhältnisse der Völker romanischer und arabischer Race.

Frankreich und vorzüglich Italien trieben Blüten des Geistes und politischer Gestaltungen, die einzig in ihrer Art dastehen.

Der Bund der lombardischen Städte, — die Grösse Venedig's, Genua's, Pisa's, Amalfi's stehen einzig in der Geschichte da und der Ruhm der Universität von Bologna, vorzüglich auf dem Felde der Rechtswissenschaft, wurde nur durch die grossen classischen Juristen Rom's überboten.

Die Glossatoren sind selten erreicht, nie übertroffen worden in der Neuzeit.

Der Freiheitssinn des lombardischen Städtewesens war der mächtigste Damm gegen die Römerzüge des deutschen Kaisers und die diesem Bunde innewohnende Stärke war so gewaltig, dass selbst der grosse Friedrich Barbarossa ihr erlag.

Wenig Jahre, nachdem er Mailand zerstört und auf die Stätte, wo es gestanden hatte, Salz aussäen und mit dem Pfluge Furchen ziehen liess, zum Beweis, dass es von der Erde verschwunden und nie mehr erstehen werde; — wenig Jahre nach diesem Ereignisse erhob es sich mächtiger als je aus seinem Schutte, war abermals das Haupt der Städte der Lombardei und an ihrem erneuerten Widerstande zerschellten die Heereswogen des grossen Kaisers.

Was diese Städte in Farbe, Schrift und Marmor gedichtet, wird ebenso wie die Leistungen der Griechen und Römer, Aeonen überleben.

Neapel unter der Herrschaft des Enkels Friedrich Barbarossa's, unter Kaiser Friedrich II., entfaltete ein so reiches Leben, erklimmte eine so hohe Stufe der Bildung, wie sie durch keinen der modernen Staaten überboten wird.

Die Gesetzgebung des grossen Kaisers mit der er sein neapolitanisches Land beglückte, ist ein Wunderwerk der Weisheit, Milde und väterlichen Gesinnungen für das Volk. Das Hofleben unter ihm war ein Muster von Eleganz und Poesie und die moskowitzische Selbstherrscherin, die sich so gerne „die Philosophin auf dem Throne“ schelten liess, hätte vor Scham erröthen müssen, hätte sie ihre erbärmlichen, von der Eitelkeit eingeflössten gesetzgeberischen Versuche verglichen mit den grossartigen Leistungen Friedrich II. auf diesem Felde.

Wer von der hohen Cultur der Periode der Hohenstaufen von Conrad bis zum Tode Friedrich II. sowohl in Germanien als in Italien eine richtige Ansicht gewinnen will, der lese die Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit von Friedrich Raumer.

Wir würden sehr wünschen, dass in Moskowien dieses Werk bekannt werde und in die poetische Sprache der Moskowiter übersetzt würde.

Was die Päpste für Kunst und Wissenschaft gethan, welche Kämpfe sie für die Rechte der Völker gegen die Bedrückung des Herrschers durchgekämpft, kann nur der leugnen, der die Geschichte des Mittelalters nicht studirt hat und in dieser genialen Epoche nichts anderes zu erblicken vermag, als Finsterniss und abermals Finsterniss!

Freilich war dieser Zeitabschnitt im grossen Reiche der Czare vergleichbar jenem Zustande, den Mohamed im Koran mit folgenden Worten gemalt:

„Auf finsternen Wogen weilen finstere Wolken
„und auf den Wolken thronte die Mitternacht.“

Nacht war es in Moskowien, Mitternacht ist auch heut noch dort. — Wird dort ein belebender Sonnenaufgang sich zeigen?, oder werden verheerende Blitze niederschliessen aus den mitternächtigen Wolken? Wir fürchten das Letztere.

Vollkommen ebenbürtig der romanischen und germanischen entwickelte sich die orientalische Cultur nach dem Tode des grossen Propheten Mohamed Asien; unter den Kalifen von Bagdad, Spanien nach der Eroberung der Araber durch Tarik und Musa gehörten unter die blühendsten Länder der Welt.

Landwirthschaft, Wissenschaft, Poesie, Philosophie wurde durch sie mit Eifer und Glück betrieben.

Romantischer, kriegerischer Geist durchwehte die Nation und wir fordern Russland auf, uns in seiner tausendjährigen Geschichte nur einen einzigen Mann aufzuweisen, der einem Harum-Al-Raschid, Abderahmann III., Saladin Sultan von Egypten, Suleiman den Prächtigen u. s. w. nicht an die Seite gesetzt, sondern nur in Entferntesten verglichen werden könnte und die reiche arabische, persische und türkische Literatur wird noch vielleicht Jahrhunderte hindurch die geistigen Produkte Russlands weit überbieten.

Wir können nur bedauern, dass die Schranken, welche der Raum uns setzt, ein weiteres Ausführen dieses Thema's verbietet.

Iwan der Schreckliche.

1534—1584.

In dem Jahrhunderte, in welchem nach der Entdeckung Amerika's sich für Europa ein ungeheurer Kreis zur Erweiterung der Wissenschaften erschloss, wo die freie Bewegung des Geistes altersgraue Fesseln abzustreifen begann und in allen Zweigen des staatlichen Lebens der Völker sich ein unaufhaltsames Drängen nach vorwärts kund gab; in eben jenem Jahrhunderte erstand in Russland ein Scheusal, grausamer als Nero — wilder als Maximin, — blutdürstiger als ein Lanzknecht des dreissigjährigen Krieges.

Es war Iwan der IV. als Czar der II., genannt „der Schreckliche.“ Der Beginn seiner Regierung berechtigte zu schönen Hoffnungen, denn gleichwie Nero weise regierte, so lange er die Rathschläge Seneca's befolgte, ebenso beglückte Iwan sein Volk, so lange er sich durch Ardaschew und Sylvester leiten liess.

Doch bald überdrüssig dieser Fesseln, verbannte er Beide und nun begann eine Periode, angefüllt mit so unerhörten Thaten, dass sie noch jetzt den Leser dieser Geschichten mit Entsetzen und Abscheu erfüllt, wir werden uns daher auch nur ganz kurz fassen und verweisen Jeden, der sich über diese Dinge des weiteren unterrichten will, auf Hermann's und Karamsin's russische Geschichte.

Unter die ersteren Thaten des Undankes gehörten die Pläne, die er gegen Knes Andrey Kurbski aus dem Geschlechte der Fürsten von Jaroslaw schmiedete.

Kurbski, hievon benachrichtigt, entfloh zu den Lithauern und schrieb von dort an Iwan einen Brief, in welchem er ihn, die Heldenthaten aufzählend, so er im Dienste der Czaren verrichtet, des schöneden Undanks beschuldigte. Den Boten, der den Brief überbrachte, tödtete Iwan eigenhändig und antwortete Kurbski Folgendes :

„Bis jetzt sind die russischen Herrscher ungebunden und unumschränkt gewesen; sie haben nach Belieben ihre Unterthanen begnadigt und mit dem Tode bestraft und so wird es auch bleiben u. s. w.“

Das Streben Iwan's war dahin gerichtet, die alten Familien der Knese und Bojaren auszurotten und alles zu vertilgen, was durch Ansehen und Verdienst über die Menge herausragte. Und dies gelang ihm in fünfzigjähriger Wirksamkeit.

Zu diesem Zwecke bildete er sich ein Corps von Leibwachen aus den verworfensten Menschen, Opritschniks genannt, und verübte durch sie enorme Gewaltthätigkeiten. Die Geistlichkeit, mit dem Metropolit an der Spitze, verwendeten ihren ganzen Einfluss, ihn auf bessere Wege zu wenden, da verliess er plötzlich Moskau und erklärte, das Reich niederlegen zu wollen.

Als die Kunde von diesem Entschluss des Czaren sich verbreitete, da heulte das Volk und schrie:

„Der Czar hat uns verlassen, wir gehen zu Grunde;
„wie können die Schafe ohne den Hirten bestehen.“

Bojaren und Bischöfe in grosser Zahl reisten ihm nach, flehten ihn an, zurückzukommen und nach Gefallen zu herrschen. Dann willigte er ein, das Reich wieder anzunehmen, unter der Bedingung, dass er nach eigenem Ermessen die Verräther in die Acht erklären, mit Verlust des Vermögens und Lebens bestrafen dürfte,

ohne weitere Behelligung von der Geistlichkeit. Und Alle dankten ihm dafür mit Thränen in den Augen.

Nach Moskau zurückgekehrt, verjagte er alle Erb- und Dienstgutsbesitzer, schied aus dem Vermögen derselben die Opritschnina aus und verliess dann abermals Moskau und nahm seinen Sitz in der Alexandrow'schen Slobode.

In ganzen Provinzen wurden Bojaren und Knaese des Vermögens beraubt und es an ihre Knechte verliehen. Die Opritschnik's (Trabanten des Czaren) durften ungestraft rauben, morden, Weiber und Mädchen schänden und jede Unthat verüben.

Iwan gab sich den Schein der Religiosität und Gottesfurcht; eigentlich aber war sein Benehmen eine Verhöhnung jeglichen religiösen Gefühles. Was ihn wirklich beherrschte, war Aberglaube, und dies hatte er mit Nero gemein. Er ersann einen lächerlichen, frevelhaften Gottesdienst, wobei er der Priester am Altar und seine Spiessgesellen die Ministranten waren. Nach diesem sich täglich wiederholenden Gottesdienste ging er zur Mahlzeit, von dieser in den Marterhof und nie befand er sich wohler und nie mundete ihm das darauffolgende Speisen besser, als wenn er recht viele und ausgesuchte Qualen angesehen hatte.

Nach dem Tode des Metropolitens wollte Niemand diese Würde annehmen. Da mussten die Bischöfe den frommen Abt Philipp hiezu bereden, sie sagten ihm, er möge in Allem dem Czaren gehorchen und Alles gut heissen ohne Urtheil und seinen Willen thun ohne Murren.

Doch auch seine Günstlinge waren ihres Lebens nicht sicher. So tödtete er z. B. eigenhändig seinen Stallmeister Feodor und die Opritschnik mordeten nach

Belieben. Nach den Ermahnungen des Metropolitens Philipp ward es noch ärger.

Eines Tages liess er in Moskau 200 Weiber aus den Häusern rauben; die schönsten behielt er für sich, die übrigen vertheilte er unter sein Gefolge und so ausgerüstet, begann er eine Rundreise auf den Gütern der Bojaren in der Moskauer Gegend. Auf diesem Zuge erschlug er alles Lebende, verbrannte Alles, was brennen konnte. Rückgekehrt nach Moskau, wurden die am Leben gebliebenen geraubten Weiber ihren Familien wiedergegeben.

Im Jahre 1569 unternahm er seinen Zug gegen Nowgorod.

Von Klin bis Nowgorod wurde in allen Ortschaften, die er durchzog, Alles erwürgt was Athem hatte.

Am 2. Jänner 1570 rückte die Vorhut seines Heeres in Nowgorod ein. Die erste Heldenthat dieser Krieger war, dass sie alle Mönche und Geistliche zusammenfingen und von jedem ein Lösegeld von 20 Rubeln erpressten. Wer es nicht zahlen konnte, wurde gebunden und von Früh bis Abend gepeitscht.

Am folgenden Tage rückte Iwan selbst mit seiner Armee ein und nun begann das grossartigste Morden, welches je die Geschichte verzeichnete.

Nach der geringsten Angabe wurden nun in Nowgorod binnen 6 Wochen 60.000 Menschen gemordet und weil das einfache Tödten zuviel Zeit raubte, wurden sie massenweise in den Wolkow gestürzt, dort wo er vom Eise frei war. Die Masse der Leichen staute das Wasser des Flusses.

Nowgorod, das einzige Culturelement Russlands, war vernichtet und Iwan trat den Rückweg nach Moskau an.

Rückgekehrt nach Moskau, begann er dort zu

wüthen. Ohne Grund und Ursache wurden Menschen zusammengefangen und eingekerkert.

Eines schönen Tages sah die Bevölkerung Moskau's auf dem grossen Platze Galgen errichten. Grosse Kessel wurden herbeigeschleppt, mit Wasser gefüllt und dann das Wasser siedend gemacht. Als die Vorbereitungen geschehen waren, erschien Iwan mit seinem Gefolge. Das menschliche Gefühl empört sich jetzt nach 300 Jahren, beim Lesen der Greuel, die nun am 25. Juli 1570 vollzogen wurden.

Binnen zwei Stunden wurden 200 Menschen unter den entsetzlichsten Martern hingerichtet.

Einige wurden zuerst mit siedendem, hierauf mit kaltem Wasser übergossen und diese Operation mehrere Male wiederholt. Andere zerschnitt man nach den Gelenken und wieder Andere wurden mit dünnen Schnüren mitten von einander gesägt. Vielen von den Unglücklichen zog man die Haut ab und schnitt ihnen Riemen aus den Rücken.

Nichts war diesem Ungeheuer heilig, Niemand vor ihm sicher. Den frommen Metropolitent Philipp ermordete er am Altare.

Selbst seine Hofnarren waren keine Stunde ihres Lebens sicher.

Es war eines seiner Lieblings-Vergnügen, in seinem Palaste Bären auf Menschen zu hetzen und wenn er in der Nähe seines Palastes, in den Strassen Volkshaufen stehen sah, so wurden die Unthiere auf diese losgelassen und er freute sich des Schreckens, den sie verbreiteten.

Oft sprang er vom Mahle auf, lief mit seinen Genossen in die Kerker und mordete die Gefangenen eigenhändig, dann zurückgekehrt, setzte er sich wieder zum Schmause nieder.

Einmal bei solcher Gelegenheit, da er besonders gut gelaunt war, tödtete er mehr als 100 Gefangene in einem Zuge.

Doch genug von diesen die Menschheit entwürdigenden Auftritten und es ist schwer zu entscheiden, wer verächtlicher war, der Herrscher, der dies gethan, oder das Volk, so es duldete.

Diese Ereignisse fallen gerade in jene Zeit, als Königin Elisabeth auf dem Throne Englands sass und eine Deputation des Unterhauses von 150 Mitgliedern, welche abgesandt war, ihr den Dank des Hauses auszudrücken, folgende denkwürdige Antwort ertheilte:

„Ihr dankt mir, während ich doch Euch zu Dank
„verpflichtet bin, denn ohne Euren Rath hätte ich
„trotz dem besten Willen in Irrthümer verfallen
„müssen.“

Gleich Dionj's von Syrakus war Iwan feige, denn als der Khan der Krimm'schen Tartaren Dewlet Girai gegen Moskau zog, floh er kampflos und gab das Reich der Verwüstung der Tartaren preis und nicht er und seine Mordgesellen retteten Russland, wohl aber waren es deutsche Schwerter, welche Dewlet-Girai schlugen.

Haus Romanow.

Achthalbhundert Jahre nach Rurik (861—1613) erlosch sein Stamm und das Haus Romanow gelangte zur Herrschaft.

Am 11. Juni 1672 ward diesem Hause ein Sohn geboren, der unter dem Namen Peter I. bis zur heutigen Stunde eine verhängnisvolle Rolle in der Geschichte Europa's spielt.

Im Jahre 1689 befreite er sich von der Bevormundung seiner Schwester Sophia und trat — als siebzehnjähriger Jüngling — die Selbstherrschaft an.

Die Russen nennen diesen Mann „Peter den Grossen“.

Wenn ausserordentliche geistige Begabung und Energie, gepaart mit gewissenloser Hinterlist und Grausamkeit und dem gänzlichen Mangel des Gefühls für Anstand und Sittlichkeit — wenn grenzenlose Hab- und Ländergier, wenn masslose Trunksucht und Ausschweifungen jeglicher Art, wenn die unbezähmbare Lust am Gemeinen und Ekelhaften einem Herrscher den Anspruch geben, als „der Grosse“ in der Geschichte verewigt zu werden, dann, ja dann steht Czar Peter I. hoch über alle Monarchen, seit den Zeiten der flavischen Imperatoren Rom's, bis auf Josef II. von Oesterreich.

* * *

Alles nun Folgende ist historisch erwiesene Wahrheit, geschöpft aus gleichzeitigen Gesandtschafts-Berichten

Lefort's, Weber's, de la Chetardie's, — aus Raumer's „Geschichte Europa's“, aus Hermann's „Geschichte Russlands“, aus der europäischen Staaten-Geschichte von Heeren und Uckert. — Man wird daraus ersehen, dass unter der Regierung Peter's I. und seiner Nachfolger, weder in der geistigen und sittlichen Richtung der Herrscher, noch im Charakter des Volkes irgend eine Wendung zum Besseren und Edleren eingetreten sei. Wohl erkannte Peter das Gute, Edle, Schöne, doch die unbezähmbare Wildheit und Barbarei seines Gemüthes machte es ihm unmöglich, mit jener Bildung, die er Anderen aufzwingen wollte, bei sich selbst zu beginnen.

Hinterlist und Lüge charakterisirte seine auswärtige Politik; so hatte er z. B. am 8. November 1699 feierlich den Frieden mit Schweden versprochen und drei Tage später (11. November) ein Bündniss mit König August gegen Schweden geschlossen und ebensowenig erfüllte er die Bedingungen des, am 23. Juli 1711 mit dem Grossvezir Baltadschi am Pruth geschlossenen Friedens, da er der Gefahr der Vernichtung entronnen war, u. s. w. u. s. w.

Den Abgang der eigenen Bildung erkennend und fühlend, suchte er sich durch Reisen zu unterrichten und so trat er im Mai 1697 seine erste Reise in das Ausland an. Doch bald ereilte ihn die Kunde einer Empörung in Moskau; er eilte zurück und traf am 4. September 1698 in Moskau ein.

Mit der Wildheit und Grausamkeit eines Tigers wüthete er nun gegen die Schuldigen. Es waren Blutscenen, würdig Iwans des Schrecklichen. — So wurden Angeklagte wund geprügelt, die wunden Stellen dann am Feuer geröstet und diese Procedur öfter wiederholt. — Den Patriarchen, der ob der Greuel entsetzt, um Schonung für die Unglücklichen flehte, verjagte er mit

rauen Worten, stolz die eigene gottesfürchtige Gesinnung lobpreisend. Unzählige wurden verurtheilt. Die Urtheile lauteten auf Abschneiden der Nasen und Ohren, auf Köpfen, Hängen, Rädern. Binnen drei Tagen wurden 900 allein gehangen. Gesandte und andere angesehene Personen liess der Czar zu diesen Scenen des Entsetzens wie zu einem Feste als Zuseher einladen.

Bojaren, Generäle und Officiere mussten selbst Hand anlegen an die Blutarbeit. Peter gab selbst die Knute und köpfte eigenhändig, nach dem Berichte eines Augenzeugen, vierundachtzig Schuldige. Der Czar (so der Bericht) sass auf einem Stuhle und sah mit trockenen Augen diesem furchtbaren Trauerspiele, dieser Metzerei so vieler Menschen zu, nur darüber zürnend, dass die Bojaren jenem ungewohnten Werke mit zitternden Händen nahten, da doch Gott kein angenehmeres Opfer könne geschlachtet werden, als ein verbrecherischer Mensch.

„Zweitausend verloren durch die Hand vornehmer und geringer Henker das Leben.“

Im Jahre 1716 trat Peter seine zweite Cultur-Reise nach Dänemark, Deutschland, Holland und Frankreich an und man muss in gerechtes Staunen verfallen, wenn man sieht, welchen bildenden Einfluss die hohe Cultur des 18. Jahrhunderts auf sein Gemüth ausübte.

Sehen und lernen wollte er Alles; doch roh und gemein wie seine innerste Natur, war auch die Gesellschaft, in der er sich mit Vorliebe bewegte, die Beschäftigung, der er sich widmete. So führte er immer mehrere Beischläferinnen mit sich, liess sich Freudenmädchen in die Zimmer der Maintenon holen und wie Louville II. 241 sagt: „Il s'enferma a Marty dans l'appartement de Maintenon avec une Maitresse, ou il faisait des provesses

plus que Hercule. Alors il racontait au Due d'Orleans, une histoire d'une autre Fille: Dixit se salutavisse 'quandam meretricem decies, nocte in una; — et huic pro tanto labore, dato nisi duobus nummis, tune illam exclamavisse, Sane domine! ut vir magnifice. ut Imperator, parcissime mecum aegisti.“

Gemeinheit und unanständigste Rohheit des Benehmens; — Gemeinheit und Rohheit der Gesellschaft, in der er sich bewegte — das waren die Elemente seiner Bildung, das waren die Elemente, aus denen sein Volk und seine Familie die Grundsätze der Sittlichkeit und der Cultur hätten schöpfen sollen! Wie konnte, wie musste das enden?

Dass ihm jedes Gefühl des Anstandes im Umgang mangelte, beweist die Thatsache, dass er in die Zimmer der Maintenon fast mit Gewalt eindrang, als sie noch im Bette lag, die Vorhänge des Bettes auseinanderschlug und sie sich, wie eine besondere Merkwürdigkeit besah.

Von Berlin aus schrieb die Churfürstin Sophie über Peter: „Der Czar ist ein langer, schöner Herr von Gesicht, recht wohl gebaut, hat eine grosse vivacite d'esprit, la repartie prompte et juste, könnte aber besser morisirt sein, als er bei so grosser avantage von der Natur ist.“

Fremde zog er nach Russland; lernte Unzähliges oberflächlich, nichts gründlich. Einer der verworfensten Menschen aus der Hefe des Volkes, Mentzikof, ein lithauischer Pastetenbäckerjunge, der nie lesen und schreiben lernte, ward durch die kothigsten Mittel, die der Anstand niederzuschreiben verbietet, sein decidirender Günstling, — wurde aber doch von Peter häufig geprügelt. — Die uneheliche Tochter eines nie bekannt gewordenen Vaters, das Mädchen von Marienburg, die durch hundert Hände und schliesslich durch die Hände Mentzikof's gegangene Katharina, wurde von Peter dem

Mentzikof abgenommen, vom Selbstherrscher aller Reussen 1707 geehelicht, als Kaiserin von Russland gekrönt und gesalbt.

„Die öffentliche Dirne als Kaiserin ward die Mutter eines ihrer würdigen Geschlechtes.“

Peter befahl, dass zum Heiraten die freie Zustimmung der Brautleute nöthig sei. Mit Keuschheit, Geschmack und Schönheitssinn ward es aber nicht genau genommen. So wurden bei den Hochzeiten die unanständigsten Hochzeitstänze ausgeführt und es ist, wie Büsching sagt, hier zu Lande Sitte, dass der Bräutigam mit seiner Braut betrunken zu Bette gehen muss. — Schminke wurde aufgelegt in wahrhaft ekelhaftem Masse.

Der Schlüssel zur ganzen Geschichte Russlands, der Schlüssel zu den gegenwärtigen politischen und socialen Zuständen des Moskowiter-Reiches ist gefunden, wenn man das, wir möchten sagen, Privatleben Peter's und seine Lieblings-Belustigungen kennt.

Der Czar stand sehr früh auf und ass nur mässig, übernahm sich dagegen oft beim Trinken, wie denn überhaupt das Trinken damals unter allen Vergnügungen oder Ausschweifungen obenan stand; unzählige Erzählungen von stetem, fast viehischem Saufen, sind zu lesen in Büsching's Magazin, so z. B., der Czar sagte: wer sich nicht mit mir betrinkt, ist ein Schurke. Der Admiral Kreutz gab dem Contre-Admiral Sander eine solche Maulschelle, dass er, die Perrücke verlierend, unter den Tisch fiel.

Um nicht den Schein des Uebertreibens und Ausschmückens zu erwecken, theilen wir urkundliche Zeugnisse verschiedener Schriftsteller mit.

Der Czar erhöhte seine natürliche Hitze durch Trinken vielen Branntweines, den er mit grosser Sorgfalt selbst bereitete.

Anderswo ist es ein Verbrechen, wenn ein Officier sich betrinkt, bei den Russen hingegen ist es eine Tugend, wozu die Anführer ein Beispiel geben, indem sie ihrem Herrn nachfolgen.

Wer zu Ostern nicht 1 Dutzend Räusche ausschläft, hat ihrer Meinung nach kein andächtiges Fest gehabt.

Der Knes Romadanowski liess seinen Gästen mit Pfeffer vermischten Branntwein durch einen Bären überreichen. Wer sich des Trinkens weigerte, dem riss der hiezu abgerichtete Bär, Hut, Perrücke und Kleider vom Leibe. — Als Peter hörte, dass ein russischer Beamter keinen Ungarwein trinken wollte, zwang er ihn, sich toll und voll zu saufen. Seine Bedienten zogen ihn hierauf nackt aus und legten ihn in den tiefsten Schnee. Nach 24 Stunden stand er wohl und gesund auf.

Eine neue Kirche ward mit 3000 Bouteillen Wein getauft und eingeweiht, doch fühlte sich der Czar unwohl nach diesem Kirchweihfeste.

Geistliche habe ich über tausendmal so betrunken gesehen, dass sie nicht auf den Beinen stehen konnten.

Auch die Gesandten und die Damen mussten oft an den entsetzlichen Zwangstrinken übermässigen Theil nehmen; ja bei den mehrere Tage und Nächte dauernden Festen wies man den Frauen besondere Zimmer an, wo sie sich untereinander, wie die Schildwachen, alle 4 Stunden ablösten.

Die sechs Fräuleins der Herzogin von Holstein erhielten jeden Morgen 4 Bouteillen Branntwein, um sich den Mund auszuspülen, wesshalb sie denn auch den ganzen Tag sehr guter Laune waren.

Die Trunkenheit, sagt ein Augenzeuge, ist hier so gemein, dass nur Wenige sein werden, die nicht bis über die Ohren in diesem bösen Laster stecken, womit sogar die Weibsleute behaftet sind; es sind auch die Popen

dem Trunke nicht wenig ergeben, wie sie dann zum öftern taumelnd auf den Gassen gesehen werden, wobei sie doch nicht unterlassen, die ihnen Begegnenden, nach ihrer Art zu segnen.

Einmal wollte ein solcher Pope die Hand ausstrecken und sich in etwas neigen, um seinen Segen auszutheilen, es ward ihm aber der Kopf darüber dermassen schwer, dass er in den Koth fiel. Wie ihm nun die Strelitzen wieder aufhelfen, segnete er sie gleichwohl so gut er konnte.

* * *

Man rühmte, dass Peter eine grössere Freiheit und Unbefangenheit im Umgange beförderte, auch Gesetze für gesellschaftliche Verbindungen (assembleen) gegeben habe. Er selbst musste sich indessen darüber wohl erhalten achten. Wenigstens wird berichtet: Auf einem Feste bei dem österreichischen Gesandten wollte der Bojar Galafkin (derselbe, welcher als Gesandter mit dem Czaren reiste) aus natürlicher Abneigung keinen Salat essen. Darauf liess ihn Peter durch den Obersten Schambers festhalten und goss ihm Lathuka und Essig durch Mund und Nase ein, bis der heftigste Husten und Nasenbluten eintrat.

Ein andermal ergriff der Czar in einer Gesellschaft beim Obersten Schambers seinen Liebling Lefort und trat ihn mit Füssen.

Bei einem dritten Feste gerieth Peter gegen einige Generäle so in Zorn, dass er um sich hieb und Einige verwundete. Nachdem er sich beruhigt, ging der Ball an, als sei nichts vorgefallen, und einige Damen die furchtsam davon schlichen, liess er durch Soldaten wieder holen.

Selbst in der Kirche übertrat er bisweilen die Regeln des herkömmlichen Anstandes. Als ihn z. B. in Danzig während der Predigt der Kopf kalt ward,

nahm er dem neben ihm sitzenden Bürgermeister die Perrücke ab und setzte sie sich auf.

Peter (heisst es), war kein Freund vom Spielen, Jagen und unbedeutendem Zeitvertreibe; dennoch findet sich allerhand Zeitvertreib erwähnt, an dem die wohl-erzogene Welt jetzt Anstoss nehmen würde. So spielten damals die Zwerge eine Rolle am Hofe und im Jahre 1719 veranstaltete man eine Hochzeit, wo 72 Zwerge und Zwerginnen gegenwärtig waren.

Bei der Taufe von Peter's Sohn, im Jahre 1715, stand eine Pastete auf dem Tische, aus welcher eine Zwergin, nackt und nur mit einer Fontange geziert, hervortrat, Reden hielt, Gesundheiten ausbrachte u. s. w. In ähnlicher Weise spielte ein Zwerg auf dem Tische der Damen seine Rolle.

Der Koch der Czarin hatte ein ungetreues Weib. Dem Befehle des Czaren gemäss musste der Koch auf einer Mummerei als Samojede erscheinen. Man hatte ihr Hörner von Rennthieren aufgesetzt und ein gelbes Ordensband umgehängt, woran eine grosse kupferne Münze befestigt war, deren eine Seite den Akteon zeigte und die zweite Lobsprüche auf die Hahnreihenschaft enthielt. —

* * *

Dies und ähnliches ward jedoch weit übertroffen durch die Feste in der Butterwoche und bei der Wahl des Saufpapstes (Knes-Papa). Dessen Stelle war sehr gesucht, denn er bekam ein Haus in Moskau und eines in Petersburg, bezog 2000 Rubel Gehalt, grosse Nebeneinnahmen, soviel Bier und Branntwein, als er verlangte, und Jeder war verpflichtet, ihm die Hand zu küssen.

Bei seiner Wahl wurden alle Formen kirchlicher Handlungen, insbesondere die Papst-Wahl vorsätzlich und rücksichtslos verspottet.

Der Czar schloss und öffnete das Conclave und die Kardinäle sassen abwechselnd auf Lehnstühlen und Nachtstühlen.

Der Wahl folgte ein grosser Aufzug, wo der Saufpapst oder Bacchus, der gewöhnlich mehrere Tage und Nächte lang schon betrunken gewesen, in unanständiger Nacktheit auf einem Triumphwagen sass.

Nahe bei ihm befanden sich Venus, Amor und Züge von Bacchantinen, hierauf folgte in einem Schlitten ein Hanswurst als alter Bär gekleidet und gezogen von sechs jungen Bären; ein zweiter als Schwein, gezogen von vier Schweinen und ein Cirkassier, gezogen von zehn Hunden. Nächst dem sah man die Adjutanten des Saufpapstes, nämlich ein halbes Dutzend als Cardinäle verkleidete Personen, alles Leute durch ihr Alter scheinbar ehrwürdig und auf gesattelten und geschmückten Ochsen reitend.

Nun erschien der grosse Wagen des Patriarchen, der in amtlicher Kleidung vom Thron herab den Segen austheilte. Vor ihm sass als sein Gesellschafter, Silen, auf einer Tonne reitend. Weiter folgten in bunter Mischung Neptun nebst Zugehör, der Czar, eine grosse von 16 Pferden gezogene Fregatte befehlend, eine Seeschlange — 100 Fuss lang, die Kaiserin als frisches Mädchen, ihr Hofstaat als Afrikaner, Mentzikof, als Abt gekleidet, lutherische und reformirte Prediger, Bürger aus Hamburg, Pilger und Leute aus allen Völkern.

Soviel zur Charakteristik des Ganzen; denn die grösste, fast ungläubliche Ungebühr muss auch der Kühnste hier verschweigen.

(Wer Näheres hierüber lesen will, sehe nach Lefort's Berichte vom Jahre 1721 und 1725.)

Es offenbart sich, wie Friedrich Raumer sagt, in dem Ganzen kein Naturdienst, wie bei manchen heid-

nischen Völkern, kein zweideutiger Witz, wie in manchen überbildeten Genossenschaften, kein ungezämter Naturtrieb, wie bei den Thieren, sondern über allen irgend erlaubten Scherz hinaus erkennt man ein plattes Wohlgefallen an dem Gemeinen, Widerwärtigen und Ekelhaften.

Ueber den Zustand während der sogenannten Butterwochen vor den grossen Fasten sagt ein Augenzeuge:

„Man sollte sie lieber ein Bacchanal nennen, da die Zeit fast allein mit Trinken hingebracht wird. Nirgends zeigt sich alsdann Scham, nirgends Ehrfurcht vor der Obrigkeit, sondern die schädlichste Willkür, Verbrechen, gleichsam im Stegreife verübt, kein Richter, kein Gesetz, sondern Sicherheit aller Missethäter, so dass man fast von nichts hört, als von Mord und Todtschlag.

Dieser Mangel an Gefühl für Schönheit, Anstand und Würde führt zu dem Zweifel, ob man es mit Recht und Pflicht genauer genommen? Und dieser Zweifel wird leider in bestimmter und vielfacher Weise bestätigt. —

Ein uneigennütziger Beamter — ruft Weber aus — ist in Russland so selten, wie ein vierblättriges Kleeblatt; ährliches behauptet der sächsische Gesandte Lefort, nachdem er viele Beispiele der Habsucht und Sittenlosigkeit russischer Grossen erzählt und versichert hat, dass die, welche zu Gericht sassen, nicht minder stehlen und betrügen als die Verurtheilten.

Peter überzeugte sich selbst von der Grösse und Allgemeinheit der vorhandenen Uebeln und errichtete neue Behörden zur strengeren Untersuchung. Sie wurden nicht besetzt mit den gewöhnlichen Beamten, welche der Czar eben für die Schuldigsten hielt, sondern jede Kammer bestand aus einem Major, einem Hauptmann,

einem Lieutenant und einem Fähnrich von der Leibwache. Vor diesen (wie Peter glaubte) allein unbefangenen, unparteiischen Männern, mussten die angesehensten Reichsbeamten und die Mitglieder des Senats erscheinen und Rede stehen. Sie verurtheilten selbst den Kanzler Schaffirof, der erst auf dem Blutgerüste begnadigt ward.

Der englische Bevollmächtigte Jefferies schreibt: „Es gibt welche, selbst vom ersten Range, die unter dem Vorwande unverletzter Treue dem Staate gefährlich wurden, indem sie sich in ihren Aemtern auf Kosten ihres Herrn zu bereichern suchten. Der Czar war von ihrem Benehmen wohl unterrichtet und ernannte endlich einen Gerichtshof, in welchem einige Generale und einige andere Personen sitzen. General Wilde ist Präsident. Die Untersuchung begann mit dem Fürsten Mentzikof. Er war beschuldigt, in seiner Statthalterschaft Ingermannland mehr seinen, als des Czar's Vortheil bedacht und insbesondere 3 Brüder, Salasstafs, begünstigt zu haben, welche mit verbotenen Waaren handelten. Auch sei von ihm ein Briefwechsel mit einem schwedischen Minister geführt worden. Der Fürst ward auf Befehl des Czar's verhaftet, nach einigen Tagen aber wieder freigelassen. — Nur Gott kann zwischen mir und Mentzikof richten.“ — Doch sagt man, der Fürst habe 200.000 Rubel als Entschädigung für den Verlust geboten, welchen der Czar durch jenen betrügerischen Handel erlitten.

Der Grossadmiral Al. Opraxin ward hinsichtlich der Flotte mancher Veruntreuung schuldig gefunden, verhaftet und des St. Annens-Ordens beraubt. Doch hatte er das gute Glück, ebenso wie Mentzikof, für eine grosse Summe des Czaren's Gunst wieder zu erlangen. In gleicher Weise wurden Andere verhaftet, geschätzt und

den Sallosiofs allein 700.000 Rubel abgenommen. Noch Andere wurden geknütet, geköpft oder gehangen.

Als Fürst Gogarin gehangen wurde, mussten sich seine Verwandten mit dem Czaren zum Galgen begeben und nach der Execution mit dem Czaren lustig herumtrinken. Der sächsische General Lefort I. erzählt von ungeheuren Bestechungen und Spitzbübereien der Grossen, selbst mancher Weiber.

Nicht minder scandalös war das Familienleben Peter's. Obwohl Peter seiner Gattin niemals treu war und deren früheren Wandel sehr wohl kannte, war er doch ungemein zornig, dass sie ihm neue Gründe zur Eifersucht gab. — Der Kaiser, so wird erzählt, überraschte Katharina, mit dem Sohne eines Moskauer Goldschmiedes, dem Kammerjunker Mans, Nachts in einer Laube; — prügelte sie und liess Jenen, als der Bestechung schuldig, zum Tod und seine mitwissende Schwester, die Generalin Balk, zur Knute verurtheilen.

Die Balk wurde geknütet und sagte: „Die Kaiserin wisse sehr wohl, wofür es geschehe!“ — Nach Peter's Tod verlangte sie Belohnungen und setzte es durch, dass ihre Tochter zur Ehrendame der Kaiserin ernannt wurde.

Am Tage nach der Hinrichtung des Mans führte Peter seine Gemahlin unter den Galgen, wo dessen Leib hing und sein Kopf angenagelt war. — Katharina sagte, ohne die Farbe zu verändern: „Welch' ein Jammer, dass unter den Höflingen soviel Bestechlichkeit herrscht.“

Das lasterhafte, ausschweifungsvolle Leben des Herrscherpaares konnte nicht verfehlen, die eigene kaiserliche Familie und alle gesellschaftlichen Kreise vom Grunde aus zu demoralisiren; „und Peter, der selbst „mit dem Beispiele der Bestechlichkeit voranging, indem er die Verurtheilten nicht begnadigte, sondern

„sich die Strafen — wie wir bereits zeigten — durch
„Geldzahlungen abkaufen liess. Dieser Peter hatte kein
„Recht, zu verlangen, dass seine Unterthanen und Kin-
„der moralischer sein sollen, als er es selbst war“,
denn seine Worte standen im grellsten Widerspruche
mit seiner Lebensweise.

Er erliess die schönsten Anweisungen zur Erziehung
der czarischen Prinzen:

„Sie sollten zur Tugend angehalten und auf
„Auswahl ihrer Gesellschaft die grösste Sorgfalt ver-
„wendet werden.“

„Man möge, um sie zur Einsicht zu bringen,
„mehr Gründe als Vorwürfe und Härte anwenden;
„sofern aber dies nicht zum Ziele führen sollte, das
„Weitere dem Obersthofmeister anheim stellen. —
„Morgens und Abends wird in der Bibel gelesen, der-
„gestalt, dass das neue Testament zweimal, das alte
„einmal an die Reihe kommt.“

„Sie sollen lernen russisch und französisch,
„Rechnen und Messkunst, Kriegswissenschaft, Erd-
„beschreibung, Geschichte, Natur- und Staatsrecht;
„die Verhältnisse Europa's und insbesondere die
„Russlands.“

War es nicht Wahnsinn, zu glauben, die sittlichen
Grundsätze des Christenthumes, so die heilige Schrift
verkündet, würden im Gemüthe der Kinder Wurzeln
schlagen, wenn das Leben des Vaters ein ununter-
brochener Protest gegen diese Principien war; wenn
der Vater eben diese Religion öffentlich verhöhnte und
in den Koth trat (vide Sauf-Papst), wenn die Priester
desselben sich im Schlamme der Unsittlichkeit herum
wälzten wie der Vater; und Staatsrecht sollten sie lernen?!
und der Czar selbst kannte kein anderes Recht an, „als
den eigenen despotischen Willen — auch scheint, dass

aus der Geschichte — sämmtlichen Gliedern der Familie nichts im Gedächtnisse und im Gemüthe haften blieb, als die in Unzucht und Greuel übersättigte Periode der römischen Kaiser nach Augustus; — Nero und Messalina scheinen Lieblings-Vorbilder der Nachahmung geworden zu sein.

„Die Reisen ins Ausland (schreibt Weber), welche
„junge Russen mit vollem Beutel, ohne Vermahnung
„und Anführung unternehmen, dienen zu nichts An-
„derem, als das Böse, mit Hintansetzung des Guten
„aufzusuchen und bei ihrer Rückkehr eine solche
„Vermischung mit russischen Lastern daraus zu machen,
„dass hiedurch dem Verderben des Leibes und Geistes
„Thür und Thor geöffnet und schwerlich die wahre
„Tugend und rechtschaffene Gottesfurcht in Russland
„eine Stelle finden wird. Aus solchen Elementen
„sollte nun die zur Tugend führende Gesellschaft
„der czarischen Kinder mit Sorgfalt ausgewählt
„werden.“

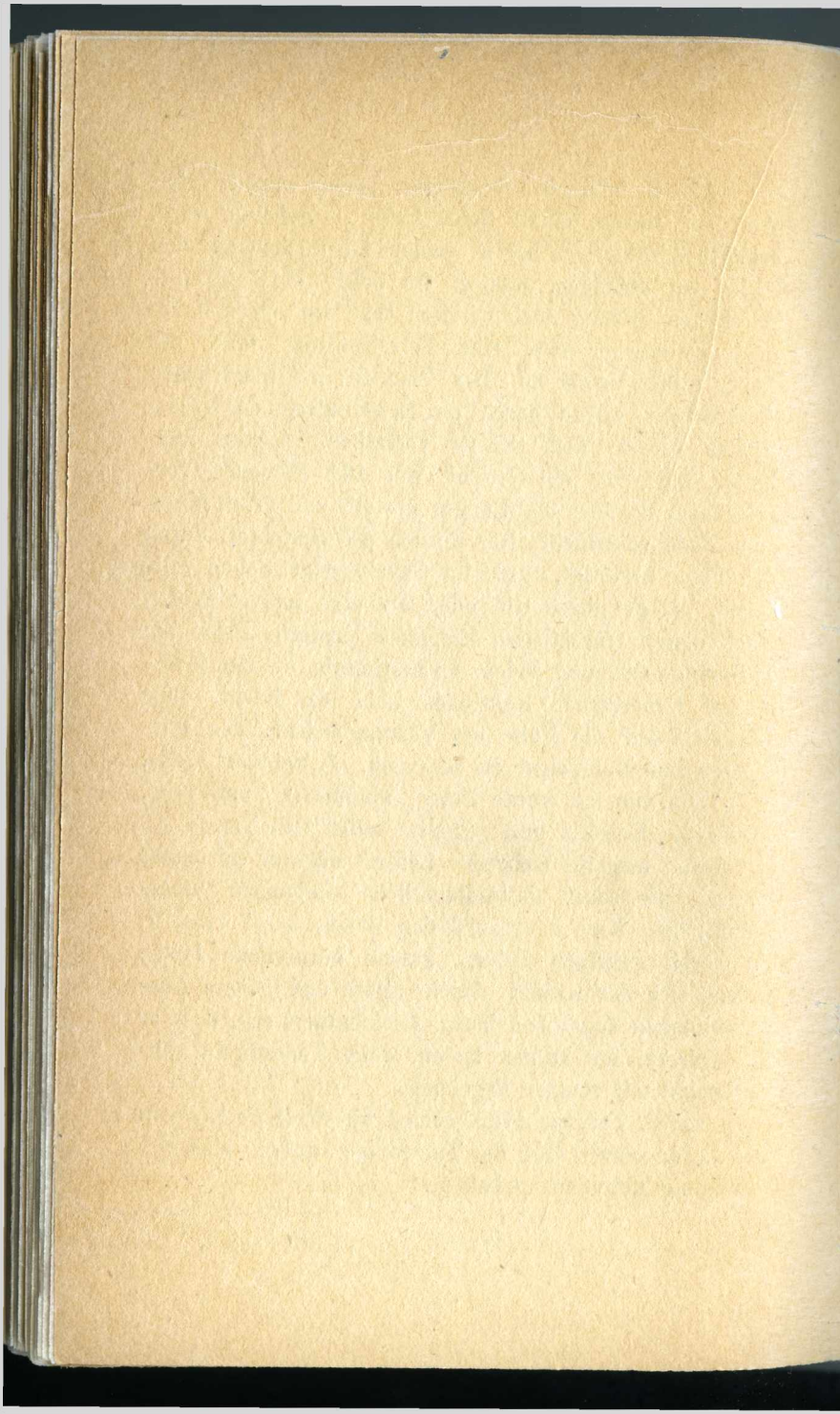
Der schmerzlichste Rückschlag dieser allgemeinen Demoralisation traf den Kaiser durch die Sittenlosigkeit seines Sohnes Alexius, und es bewahrheiteten sich an ihm die Worte: „Per quod quis peccat, per hoc punietur et idem.“ „(Durch das, durch was wer sündigt, durch das wird er selbst bestraft“) so ausschweifend der Vater, war es auch der Sohn, und Weber schreibt von ihm: Er fand Gefallen an den niedrigsten, sinnlichsten Vergnügungen und lasterhaften Gesellschaften, war schmutzig, betrank sich oft, und misshandelte seine Gemalin, — eine Princessin von Braunschweig, — während er Tag und Nacht eine finnische Magd, — Euphrosine — um sich hatte, welche oben- ein behauptete — sie werde zu ihren Liebesbezeugungen durch Androhung des Todes gezwungen.

Alexius intriguirte beständig gegen seinen Vater. Als dem Czaren, ein 2. Sohn, Peter — geboren ward, erklärte Alexius sich bereit, seinen Ansprüchen auf den Thron zu entsagen, was er im Jahre 1718 in einer feierlichen Sitzung auch wirklich that. Im selben Jahre noch zettelte er aber eine Verschwörung wider das Leben seines Vaters an. Der Plan des widernatürlichen Verbrechens wurde durch die Beischläferin des Grossfürsten Alexius dem Kaiser verrathen. Alexius verhaftet, ward vor ein Gericht von 141 Personen verschiedenen Standes und Ranges gestellt und durch dieses zum Tode verurtheilt. Der Spruch des Gerichtes, durch den Vater bestätigt, wurde im Geheimen am Sohne vollzogen, sei es durch Gift oder auf eine andere Weise. Nach diesem furchtbaren Ereignisse änderte Peter die Thronfolge-Ordnung, indem er bestimmte, — der jedesmalige Beherrscher Russlands habe das Recht, ohne Rücksicht auf die Nähe der Verwandtschaft, den würdigsten zum Nachfolger zu ernennen. (5. Februar 1725).

Von nun an wurde Peter übermässig aufgereizt, hasste die Kaiserin und prügelte selbst Officiere.

Man bemerkt (schreibt Lefort) dass er mit mehr Sorgfalt als sonst gottesdienstliche Uebungen übernimmt, das Knie beugt und den Boden küsst u. s. w. Zu diesen geistigen Leiden, kamen körperliche hinzu, welche sich der Kaiser, durch ältere und neuere Ausschweifungen zugezogen hatte. Es kümmert ihn, dass er die Kaiserin hat krönen lassen, zeigt Todesfurcht, abwechselnd mit reuiger Ergebung.

Am 8. Februar 1725, schied die Seele Peter's von der Erde, ohne über die Thronfolge irgend eine Bestimmung getroffen zu haben.



Katharina I.

1725—1727.

Nach dem Tode des Czares übernahm Katharina Kraft ihrer Krönung und Salbung zur Kaiserin die Regierung, sie fühlte sich aber in ihrer neuen Lage nicht glücklich. Ueber die schlechte Führung der Geschäfte, sowie über die Ränke und Parteiungen am Hofe, lauten die Zeugnisse sehr ungünstig.

Die Kaiserin (heisst es) fühlt das Schwierige ihrer Lage, hat geheimen Kummer und in der Nacht schreckliche Unruhe. Jaguschinsky und Dawia, obgleich Todfeinde, lassen Niemand in den Palast, der ihnen nicht behagt, weshalb sich die Kaiserin verlassen und getrennt von Denen sieht, zu welchen sie das meiste Zutrauen haben möchte.

Bestechlichkeit ist an der Tagesordnung. Der preussische Gesandte von Mardefeld gab binnen wenig Monaten 45.000 Thaler zu Geschenken aus. Die Staatsgeschäfte werden hintangesetzt und Niemand will die Verantwortlichkeit übernehmen. Die Kammerjungfern haben mehr Einfluss als mancher hoch gestellte Beamte.

Am Hofe macht man aus Tag Nacht, denkt an keine Arbeit und trinkt dagegen über Gebühr: So ist Alles krank am Leib und an der Seele. Die Kassen sind erschöpft, Niemand wird bezahlt und man kann keine

Farben finden, welche lebhaft genug wären, dies Chaos zu malen.

Während dessen litt die Gesundheit der Kaiserin in Folge alter und neuer Ausschweifungen mancherlei Art, und die Frage nach der Erbfolge trat mit grosser Wichtigkeit heran.

Sie starb mit Hinterlassung eines Testamentes, welches die Thronfolge regelte, am 17. Mai 1727.

* * *

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Personen, welche in der weiteren Geschichte mehr oder weniger eine Rolle spielen.

„Als allgemeine folgenreiche Eigenschaft, oder als Kennzeichen Aller kann man angeben: — den völligen Mangel an Keuschheit und guter Lebensart.“

Anna die ältere Tochter der Katharina (geb. 1708) hatte ihren Gemal, den Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorb, nur sehr ungern geheiratet und ward von ihm geringschätzig behandelt; — auch hatten sich — hinsichtlich ihres sonstigen Wandels Beide nichts, oder ungefähr gleichviel vorzuwerfen.

Gern hätte der Herzog eine politische Rolle gespielt, — allein er war dazu untauglich, gehasst, verachtet, und so verschuldet, dass er Bäcker und Schlächter nicht bezahlen konnte.

Schon Ende Juli 1737 sah er sich genöthigt, Petersburg eine zeitlang zu verlassen, und das Feld zu räumen.

Die Princessin Elisabeth, welche schön und beim Volke beliebt war, hätte man gerne in ein Kloster gesteckt, oder im Auslande verheiratet, um ihre Erbansprüche zu beseitigen.

Dies fand aber grosse Schwierigkeiten, theils weil ihr jede Beschränkung ihrer überfreien Lebensart missfiel; — theils weil eben diese ihre Lebensart die Bewerber zurückschrecken musste.

Am liebsten hätte sie wohl ihren Vetter den Kaiser Peter II. (der in Folge des Testamentes Katharina I. auf den Thron gelangte) geheiratet; — wenigstens kam es zwischen Beiden zu so zweideutigen Auftritten, dass die Machthaber — nicht aus Liebe zur Keuschheit, sondern zur Herrschaft hindernd dazwischen traten. — Behufs der Erziehung Peter's II. hatte Ostermann eine Anweisung entworfen, welche ebensowenig zum Ziele führte, als viele früheren.

Als der junge Kaiser sich rücksichtslos seinen Leidenschaften hingab, sagte Ostermann „Er werde sich, oder man werde ihn, bald zum Grabe hinführen.“ Gewiss kam ohne Rücksicht auf die Person des Kaisers und der kaiserlichen Familie, ohne Rücksicht auf den Regentschafts-Rath und die zum Theile verfolgten Grossen, alle Gewalt in die Hände Mentzikoff's.

Mit dem Geiste des gemeinsten Emporkömmlings — der er auch war, missbrauchte er seine Macht — und nie herrschte unter Peter I. solche Tyrannei, wie sie durch eben den Mentzikoff ausgeübt wurde, den der seelige Czar so oft durchgeprügelt hatte. Der Hochmuth des ehemaligen Pasteten-Bäckerjungen ging so weit, dass er seine Tochter mit dem Czaren verlobte, trotzdem, dass dieserentschiedene Abneigung gegen das Mädchen hegte. — Sein Schmutz, seine Geldgier gingen so weit, dass er Geschenke, welche Peter seiner Schwester Natalie machte, derselben wieder abnahm, weil das Geld zu nöthigeren Dingen gebraucht werde. — „Natalie zürnte ihm darob so, dass sie einst zum Fenster hinaus sprang“, um ihn

nur nicht sehen und sprechen zu müssen. „Le gouvernement, n' est qui le vouloir despotique de Mentzikoff“, schrieb Münnich.

„Wer ihm missfiel, war verloren!“

Um nur einen kleinen Begriff von der Verstandlosigkeit und Rücksichtslosigkeit seines Benehmens zu geben, wollen wir zwei Fälle erzählen.

Die Abgeordneten einer Landschaft brachten dem Kaiser zur Huldigung Salz und Brod und 700 Dukaten. — Peter schenkte das seiner Schwester Natalie. — Mentzikoff nahm sie ihr ab; — um sie besser zu verwenden — **wie er sagte.**

Andere Abgeordnete brachten den Czaren seidene Stoffe, die derselbe ebenfalls seiner Schwester schenkte; — doch Madame Barbara, die Schwägerin Mentzikoff's, holte auch diese wieder ab. Dass durch solche Dinge der Zorn des Czaren erweckt werden musste, ist klar, und es reifte in ihm der Entschluss, sich Mentzikoff zu entledigen, und dies umsomehr, da auch der alte Gross-Kanzler Goloffkin dem Kaiser eindringliche Vorstellungen machte über die unerhörte Willkürlichkeit Mentzikoff's. Als Beispiel führte er die Verweisung Jaguschinsky's an, dem nichts zur Last falle, als die Feindschaft Mentzikoff's.

Ohne dass Mentzikoff eine Ahnung hatte, wurde er auf Befehl des Kaisers sammt seiner Familie verhaftet und nach Sibirien geschickt. Sein Vermögen ward eingezogen; er starb in den Eisfeldern seiner Verbannung, erst seinen Kindern wurde die Rückkehr gestattet; doch von dem Vermögen des Vaters erhielten sie nur einen kleinen Theil wieder.

Kaum war Mentzikoff vom Schauplatze abgetreten, so duldete Peter keinen Widerspruch mehr und überliess sich lediglich seiner despotischen Willkür. Ueberall

zeigte er sich hart, heftig, ungesellig, besuchte nie die Rathsversammlungen und lebte, als bedürfe er weder Bath, noch Kenntnisse, noch gute Sitten.

Mit seinem Liebling, Iwan Dolgaruzky, trieb er sich in den Strassen und auf den Dörfern herum, schlief des Tages, schwelgte in der Nacht und ward, während er sich immer zügellos benahm, doch für unfähig gehalten, den Leidenschaften zu fröhnen. Dennoch hiess es, er habe sich in Dolgaruzky's Schwester Katharina verliebt; wenigstens ward die bisher vorgezogene Princessin Elisabeth von jetzt an in den Hintergrund gedrängt.

Dass es dieser seitdem an Geld fehlte, auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen, war ihr sehr unangenehm; sonst führten alle Glieder der kaiserlichen Familie (mit Ausnahme der Princessin Natalie), ungefähr denselben schon angedeuteten Wandel.

Der Herzog von Holstein, zog Nachts in Frauenkleidern umher und machte mit angetrunkenen Begleitern so viel Lärm, dass die Wachen ins Gewehr traten, um Ruhe zu stiften. Seine Gemalin Anna bewegte sich in ähnlichen Bahnen.

Ihre jüngere Schwester Elisabeth, warf ihre Zuneigung auf einen handfesten Grenadier und wollte sich mit einem ihr zugewiesenen schwächlichen Major nicht abfinden lassen. Aehnlicher Weise lehnte sie die Vermählung mit einem kränklichen Prinzen mitleidig ab, um ihm das Leben nicht zu verkürzen, wie sie sagte, und als ihr ein Gesandter einen Tafelaufsatz überreichte, dankte sie zwar höflichst, fügte aber hinzu: „Sein König habe ihr lieber etwas senden sollen, was sie nöthiger brauche, - nämlich einen tüchtigen Mann.“ (1728).

Indessen verlebte sich der junge abgelebte Kaiser am 30. November 1729 mit Katharina, der Schwester seines Günstlings Iwan Dolgaruzky, fünf Tage vor der

angesetzten Hochzeit, am 30. Jänner 1730, erlag er den bössartigen Blattern.

Wie die öffentlichen Angelegenheiten in dieser Zeit geführt wurden, ist klar ersichtlich aus dem Berichte eines Augenzeugen, der unter anderem folgende Worte sagt: „wir leben in einer Gleichgültigkeit ohne Gleichen, in einer blinden Sicherheit, so dass der menschliche Geist nicht begreift, wie eine so grosse Maschine sich erhalten kann, ohne Hilfe und Arbeit, wo jeder die Last einem Andern zuweist, der grosse Rath das Uebel sieht und hört, aber weder spricht noch handelt und sich binnen Monaten nicht versammelt. Redet man nicht von Hunden, Pferden, Jagd, Umhertreiben auf dem Lande und in den Bauernhäusern, so findet keiner es der Aufmerksamkeit werth.

Nach dem Ableben des Kaisers tauchte wieder die Frage der Thronfolge auf.

Iwan Dolgaruzky gedachte, unterstützt von einigen seiner Verwandten und Freunden, seine schwangere Schwester Katharina auf den Thron zu setzen.

Schwanger war sie allerdings; aber, wie man laut sagte, nicht von ihrem Bräutigam, dem Kaiser, sondern von Mitzderaw, einem Officier der Leibwache, und deshalb fand der Plan nirgends Eingang.

Da nun im Hause Romanow kein männlicher Sprössling lebte, hatten, nach Peter I. Sinne, die Grossen des Reiches, die nach ihrer Ansicht würdigste Princessin zu wählen. Einig war man darüber, dass die despotische Herrschergewalt beschränkt werden müsse. Der erste und einzige constitutionelle Anlauf in der moskowitzischen Geschichte.

„Man arbeitet (schreibt der französische Botschafter Magnan) an einer neuen Verfassung. Die alten russischen Familien wollen diese günstige Ge-

„legenheit benützen, um sich von der schrecklichen
„Sklaverei zu befreien, unter welcher sie seither gelitten
„haben; sie wollen der despotischen Gewalt Grenzen
„setzen, womit die russischen Herrscher nach Belieben
„über Leben und Güter ihrer Unterthanen verfügen,
„ohne Rücksicht auf Stand, Charakter und rechtliche
„Formen. In dieser Beziehung waren die Vornehmsten
„nicht mehr geschützt, als die Geringsten, sie wurden
„abgesetzt, geknüttet, misshandelt, gleich, wie die
„Leibeignen.“

Die Wahl der Grossen fiel auf die Grossfürstin Anna, (die zweite Tochter Iwan's), verwittwete Herzogin von Kurland, denn sie sei jetzt unverehelicht und bei ihrem Alter von 37 Jahren doch noch im Stande, eine zweckmässige Heirath zu treffen; auch rechnete man auf die Dankbarkeit der charakterschwachen trägen Frau.

Wohl war der Gedanke einer Verfassung ein grosser Gedanke; — doch die Männer, so ihn gefasst, standen nicht auf der Höhe des Gedankens, nicht das Wohl des Reiches, nicht das Glück des Volkes war ihr Ziel; ihre Absicht war, die Gewalt in die Hände einiger Familien aus der höchsten Aristokratie des Landes zu legen. Es hätte eine oligarische Adelfassung werden sollen. Vom wirklichen constitutionellen Leben hatte Niemand einen Begriff. Das Ganze trug den Keim des Todes in sich.

Vorläufig einigte man sich über gewisse Punkte, welche der Grossfürstin, wir möchten sagen als Wahl-Capitulation zum Unterschreiben vorgelegt werden sollten. Die Grossfürstin unterzeichnete ohne Widerrede in Mitau die Urkunde. Doch viele von der Aristokratie, und besonders der kleine Adel, wollten lieber den Befehlen eines unumschränkten Herrschers

gehorschen, als der Willkür von Ihresgleichen preisgegeben sein und nun begann das Spiel der Intrigue gegen die noch ungelesene Verfassung.

Nachdem Anna die Bedingungen in Mitau angenommen hatte, glaubten die leitenden Grossen entscheidend gesiegt zu haben, sie erklärten den General Jaguschinsky seiner Aemter und Würden verlustig und setzten ihn in's Gefängniss, weil er die Herzogin von der Lage der Dinge unterrichtet und sie aufgefordert hatte, an der Unumschränktheit festzuhalten. Gleichgesinnt mit Jaguschinsky waren viele Andere; so Frubatzkoja, Czerkasky, Ostermann u. s. w. Während dieser Zeit, kam Anna in Moskau an, erklärte sich aus eigener Machtvollkommenheit zur Befehlshaberin ihrer Leibwachen, denen sie dann mit eigenen Händen Branntwein credenzte. Die Preobraszenskische Leibgarde bedrohte den Feldmarschall Dolgaruzky, als er sie aufforderte, der Kaiserin und dem grossen Rathe den Eid der Treue zu leisten. Um die Freundschaft Elisabeth's bewarben sich beide Parteien, es scheint, dass in diesem Wettstreite die Kaiserin Anna obgesiegt habe.

Die Verfassungspartei konnte sich über die Verfassung selbst nicht einigen. — Die Kaiserin, mehrmals aufgefordert, erschien doch nicht im grossen Rathe. In Folge dessen wurde sie strenge bewacht und von ihren treuesten Anhängern abgeschlossen.

Dies blieb kein Geheimniss und die Generalin Soltikoff, die Fürstinnen Czerkaski und Czernichef u. s. w. befragten die Kaiserin, ob sie freiwillig, oder durch den grossen Rath genöthigt handle.

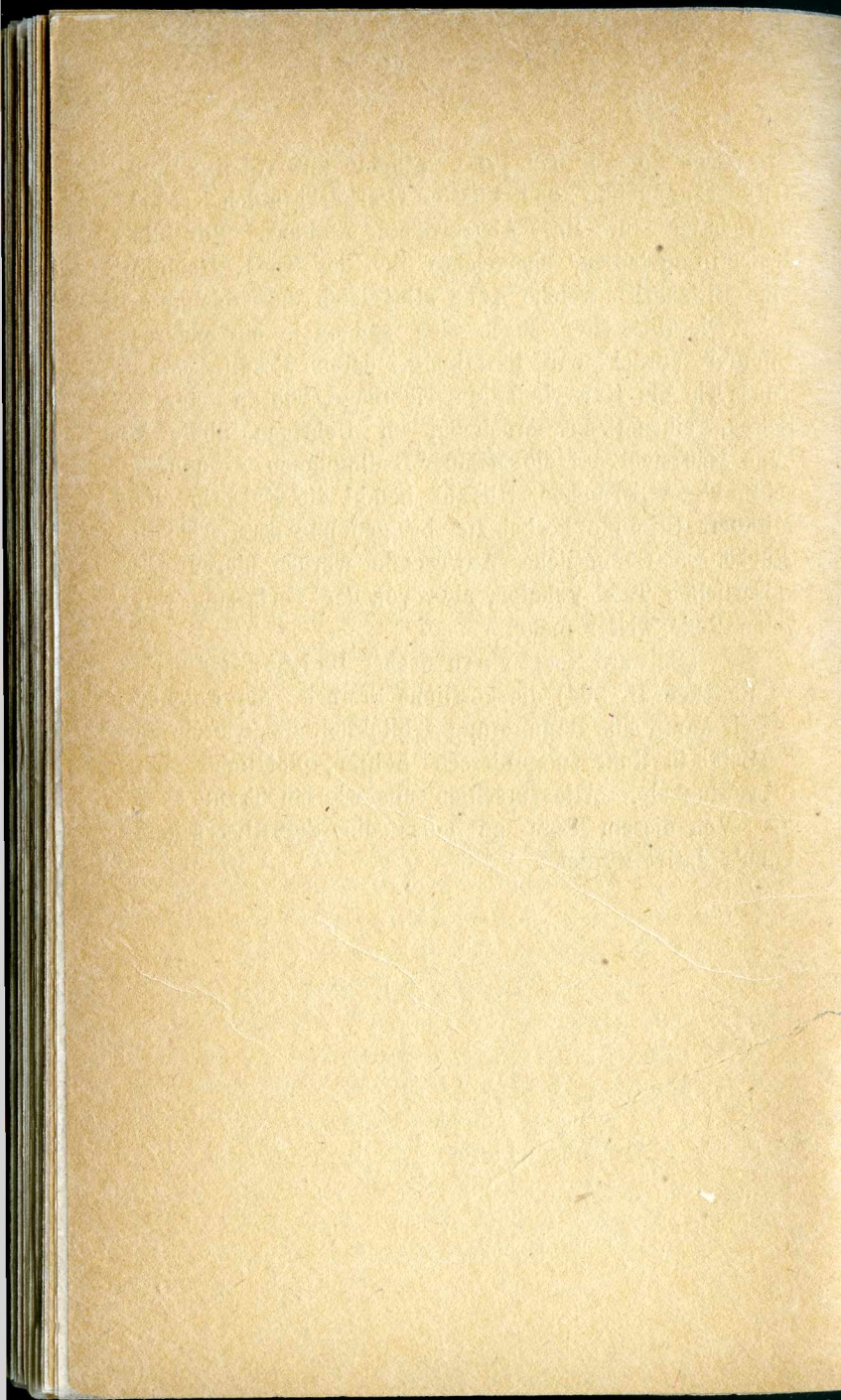
Anna erklärte, sie würde gerne die unumschränkte Gewalt annehmen. — Sobald der niedere Adel dies erfuhr, versammelte er sich, hielt geheime Berathungen, fasste der Constitution feindliche Beschlüsse.

Den 25. Februar 1730, gingen 800 Adelige und Officiere, angeführt vom Fürsten Czerkaski in den Kremel und baten für 150 Abgeordnete Audienz. Vor die Kaiserin gelassen, überreichte ihr der Knes Doubof, eine Bittschrift, welche Anna allsogleich unterzeichnete.

Die Bittsteller zogen sich sodann in ein anderes Zimmer zurück zur Berathung, deren Resultat war, „dass sie die Kaiserin baten, sie möge, wie zu Peter I. Zeiten, einen Senat ernennen, im Uebrigen aber, — ohne Rücksicht auf die Mitauer Bedingungen — unumschränkt zu herrschen. Hierauf befahl die Kaiserin, die Mitauer Urkunde herbei zu bringen und zerriss sie in Stücke. — Sämmtliche Anwesende wurden hierauf zur kaiserlichen Tafel geladen, aber von der Verfassung war keine Rede weiter mehr.

„So ward, (sagt ein russischer Bericht: Raumer's „Beiträge II. 594) die köstliche Freiheit, von welcher „wir kaum eine Dämmerung erblickten, die wir einige „Zeit in Ruhe zu geniessen hofften, plötzlich ganz „verdunkelt. Alles erschien uns wie ein Traum!

Von diesem Tage an muss die Selbstherrschaft Anna's datirt werden.



Anna.

25. Februar 1730 — 28. October 1740.

Hundertvierzig und sieben Jahre, sind seit diesem verhängnissvollen Tage, über Russland und Europa hingegangen.

In dieser Zeit hat das civilisirte Europa riesige Fortschritte in jeder Beziehung gemacht, — doch die despotischen Verhältnisse des moskowitischen Sklaven-Reiches sind die gleichen geblieben. Sie sind geblieben, was sie waren. Ein Schandfleck des Menschengeschlechtes; — Ein Schandfleck der Religion Jesu Christi.*

Der Gebrauch, den Anna von ihrer Selbstherrschaft machte, war ein schmähhcher. — Alle Mitglieder der Verfassungspartei erlitt nach und nach furchtbare Strafe.

Sechs Dolgaruzkis starben allmählig unter des Henkers Hand; Wasili ward für unehrlich erklärt und geköpft. Iwan, Peter II. Günstling, gerädert, seiner Schwester Katharina, der Braut des verstorbenen Kaisers, Alles genommen, so dass ihr selbst keine Leibwäsche blieb.

Die Kaiserin war nur ein Werkzeug in den Händen Anderer und Rifort schrieb mit Recht in seinem Berichte vom 30. März 1730:

„Es ist sehr schwer, die Wahrheit über innere Intri-

„guen und Ränke zu wissen, an einem Hofe, wo die
„Urheber nicht nach Grundsätzen handeln, sondern meist
„nur nach Willkür, Leidenschaft und Laune. Ueberall
„herrscht Verdacht und Argwohn. — Anzeichen gelten
„für Gewissheit und fasst niemals gibt man sich die
„Mühe, das Wahre zu ergründen.“

Die leitenden Persönlichkeiten waren wiederum
Ausländer, unter denen die Hervorragendsten Oster-
mann, Münnich und Biron.

Jeder dieser drei Männer inauguirten eine selbst-
ständige Richtung des russischen Staatslebens, welche
consequent bis auf den heutigen Tag verfolgt, bereits
namenloses Unheil über die Welt herauf beschwor und
es noch ferner in unabsehbaren Dimensionen thun wird,
wenn Europa sich nicht endlich zu dem Entschlusse
aufrafft, diesem verbrecherischen Treiben ein Ende zu
gebieten. — Um die Ereignisse von der Thronbesteigung
Anna's an bis auf unsere Zeit zu verstehen, ist es daher
nöthig, diese drei Männer und ihr Wirken in Kürze zu
charakterisiren.

Ostermann hatte allmählig eine so genaue Kenntniss
aller inneren und äusseren Angelegenheiten genommen,
dass er für unentbehrlich galt, über wichtige und un-
wichtige Dinge befragt und sein Rath oft befolgt
wurde.

Sein Verstand (sagt ein Berichterstatter: Raumer's
Beiträge II. 507) und seine Geschicklichkeit sind in
keiner Weise zu verachten, aber er ist voll Feinheiten
und Künstlichkeiten, falsch und verrätherisch. Hin-
sichtlich seines Benehmens demüthig und einschmei-
chelnd, mit tiefem Bücken und Kriechen, was für das
klügste Benehmen unter den Russen gilt und worin er
alle Eingebornen übertrifft. Er ist ein Lebemann und
Epicuräer und hat bisweilen etwas von Grossmuth, aber

wenig von Dankbarkeit. — Denn als am Hofe ein Streit entstand zwischen dem Fürsten Mentzikoff und dem Grosskanzler Golofkin einerseits und dem Baron Schafirof, andererseits, so verliess er nicht nur den Schafirof seinen Beschützer und Wohlthäter, sondern vereinigte sich auch mit den Andern wider ihn.

Schafirof ward gestürzt und nach Archangel verwiesen und weil Niemand da war, der fremde Sprachen gut verstand, so erhielt Ostermann einige Zeit nachher, auf Mentzikoff's Antrag, das Amt eines Vice-Kanzlers.

Diesen Dienst vergalt Ostermann, wie die Welt weiss, damit, dass er unter der vorigen Regierung den Sturz Mentzikoff's betrieb.

„Des Ministers Thun und Lassen war stets von „Falschheit und Verstellung durchdrungen.“

Wo eine kühn ausgesprochene Wahrheit ihm hätte Gefahr bringen können, zog er sich zurück, stellte sich krank, rieb sich, um den Schein der Gelbsucht zu erzeugen, sein Gesicht mit Quitten und verliess jahrelang weder Zimmer, noch Bett oder Lehnstuhl. „Doch von seinem Lehnstuhle aus regierte er mit und — das war ihm Trost für Alles.

* * *

Graf Münnich, geb. 1683 zu Neu-Hantorf im Oldenburgischen, kam 1721 nach Russland, fand Gnade vor Peter's Augen, ward 1732 Feldmarschall und erwarb sich grosse Verdienste um die Bildung und Einübung der russischen Armee.

„Unbekümmert um Recht, Gründe, Finanzen, „und Menschenverlust, wollte und führte er Krieg, „damit er sich erhebe und Russland vergrössere.“

Gewiss führte Krieg und Sieg den Grafen zu tadelswerther Härte und unangemessenem Stolz, welcher

um so verderblicher werden musste, als er seine kriegerische Natur auch nicht von Hofrängen und Betrügereien fern hielt.

„Ostermann's und Münnich's Leben, sowie das so vieler Anderer zeigt, dass der Despotismus den Charakter verdirbt und nie zu reiner, wahrer Grösse gelangen lässt, mag man sich nun vor ihm fürchten, oder ihn selbst üben und geltend machen.“

* * *

Biron, Herzog von Kurland, von geringer Herkunft und sehr beschränkter, oberflächlicher Bildung, überflügelte Ostermann und Münnich, nicht durch Verstand und Charakter, sondern lediglich durch sein Verhältniss zur Kaiserin Anna.

Der französische Gesandte Chetardie, sagt in seinem Berichte d. d. 1. November 1740 rund heraus:

„Biron sei Anna's Beischläfer gewesen“ und im Berichte vom 2. September 1741 erzählt er mit Bestimmtheit: „Biron habe die Troyden nur zum Scheine geheiratet, und die angeblichen Kinder der Herzogin seien in Wahrheit von der Kaiserin geboren worden.“

Kühnheit, schlaue Gewandtheit, sowie einschmeichelndes Benehmen war ihm in solchem Masse eigen, dass er der Gebieter seiner Gebieterin wurde und diese fast ausschliesslich nur mit ihm und als ein Glied seiner Familie lebte, seine Forderungen überall bewilligte, in jedem Streite ihm Recht gab, ja die Angelegenheiten des Reiches in seine Hände legte.

Geschenke und Bestechungen wurden Biron (und so allen in Petersburg einflussreichen Personen) angeboten und gerne angenommen. Die Schwierigkeit war nur, das richtige Verhältniss zwischen den Habgierigen

zu treffen, weil die Geschenke sonst eher beleidigten als günstig stimmten. Selbst König Friedrich Wilhelm I. von Preussen, sparte hier das Geld nicht und sein Gesandter Mardefeld, suchte durch reichliche Mittagsmahle die Leute bei guter Laune zu erhalten.

Die Kaiserin — schreibt ein Botschafter — sieht lieber das Biron'sche Haus, als sich selbst beschenken und desshalb entschloss sich z. B. König August III., zu einer Zeit, wo er die Kaiserin um ein Darlehen bat, dem Schwager Biron's zum General-Adjutanten zu ernennen und der Frau des mächtigen Günstlings sein Bildniss und eine Haarnadel zu verehren, welche über 20.000 Thaler kosteten. Gleichzeitig sollte die Ostermann einen Ring, 10.000 Thaler an Werth, erhalten. — Der Gesandte hatte aber nicht den Muth, ihn auszuhändigen, weil die Biron darüber neidisch werden könnte.

Schon früher hatte Kaiser Karl VI. dem Biron sein mit Diamanten besetztes, über 30.000 Thaler werthes Bild geschenkt und ihn zum Reichsgrafen ernannt.

Auf diesen Wegen und durch Mittel solcherlei Art erfuhren die fremden Höfe alle in Petersburg gefassten Beschlüsse, bis auf die geringsten Kleinigkeiten, worüber Anna (als ihre Gesandten dies berichteten) zwar schalt, aber es zu ändern ausser Stand war.

Peter I. hatte den Samen der Demoralisation durch das eigene lasterhafte Leben ausgesät, sowohl in seiner Familie als im ganzen Reiche. Nun schoss er auf zu üppiger Blüthe, trug reiche Früchte. — Es begann jene, jedem Rechtsgeföhle hohnsprechende Tendenz der Expansion nach Aussen auf Kosten der Nachbarn, welche zum dritten Male in diesem Jahrhundert die Ruhe Europa's stört, der Entwicklung der continentalen Verhältnisse störend in den Weg tritt, mit Menschenglück und Leben ein lügenhaftes, freventliches Spiel treibt. — Jeder

Schritt der russischen Politik war und ist, nach Ostermann's Beispiele, Falschheit, Lüge oder Verrath.

Eine solche Politik konnte freilich nur in einem Lande befolgt werden, wo das Volk weder denkt, noch Willenskraft besitzt.

Damals wurden die einleitenden Schritte zum grössten Verbrechen der Neuzeit — zur Theilung Polens gemacht, gleichwie der Krimkrieg das Vorspiel zur Zerstückelung der Türkei hätte werden sollen.

Als am 1. Februar 1733 August II., König von Polen, starb, traten zwei Bewerber um die Krone Polens auf. Stanislaus Leszcinski, den Ludwig XV. von Frankreich unterstützte, und August, der Sohn des verstorbenen Königs, den Russland unter seine Fittige nahm; „und so wie heute Russland mit unver-
schämter Frechheit der Welt vorlügt, es trage einzig
„nur das Wohl der Christen in der Türkei am Herzen,
„so log es damals der Welt vor, dass ihm die
„Freiheit Polens sehr am Herzen liege und
„theilnehmende Liebe alle seine Schritte
„leite“; — und so wie damals die Polen, so protestiren heute die Christen im Reiche der Ottomanen gegen die praktischen Liebesbeweise der nordischen Barbaren. —

Mit grosser Majorität wurde am 12. September 1733 Stanislaus Leszcinski zum König gewählt; doch so mächtig war Russlands Liebe für die Freiheit Polens, dass bereits am 29. September ein russisches Heer vor Warschau stand, „welches unter dem sicheren Schatten seiner Bajonette am 5. October den Sohn des verstorbenen
„Königs, als August III., zum Könige von Polen frei
„wählen liess.“

Münnich umlagerte das widerstrebende Danzig und forderte es zur Unterwerfung unter die Gesetze der freien

Republik auf, widrigens werde er „die Sünden der Väter
„heimsuchen an den Kindern und Kindeskindern, die
„Stadt verheeren, das Blut der Unschuldigen und der
„Schuldigen vergiessen u. s. w.“

Spricht und handelt Russland heute anders und
minder perfid ?

Danzig musste sich ergeben, 24. Juni 1734, und
eine Million Strafe zahlen; von dieser Summe erhielt
Biron einen grossen Theil zum Ankauf der Herrschaft
Wartenberg.

Nach dem Siege August's, drangen die Magnaten
Polens, an ihrer Spitze der Woywode von Kiew, auf die
Entfernung der russischen Truppen; sagend: „Bevor das
„nicht geschehe, gestatte die Freiheit der Nation es
„nicht, den Reichstag einzuberufen“.

Hierauf liess ihnen Anna erklären: „Sie werde
„ihre Truppen nicht eher zurückziehen, bis der Friede
„hergestellt und völlige Sicherheit vorhanden sei.
„Hieraus würden sie von der beständigen Liebe, welche
„der Petersburger Hof für die Republik hege, über-
„zeugt werden, und erkennen, dass es nur bei ihnen
„beruhe, die Klagen zu heben, welche sie ohne allen
„Grund über den längeren Aufenthalt der fremden
„Mannschaft führten“.

Ist es nicht, als hörte man die Reden Czar
Alexander des „Friedliebenden“ ?

Der leichte Sieg in Polen erweckte die Blutgier des
wilden Thieres, und ein Vorwand zum Kriege mit der
Türkei ward gesucht und bald gefunden. — Der Frie-
densschluss Peter I. am Pruth und einige Grenzver-
letzungen der Tartaren, wurden als hinreichende Ursache
zur Kriegserklärung angenommen; mit den ungeheuer-
sten Opfern an Geld und Menschenleben wurden vier
Feldzüge geführt, bis der Friede von Belgrad (September

1739) dem Morden Einhalt gebot. — Der materielle Gewinn Russlands war unbedeutend, doch die Bestie des Blutdurstes und die Gier nach fremdem Gute war in den Moskowitern erwacht, und ist bis zur Stunde nicht nur nicht zur Ruhe gekommen, wohl aber greift sie in ihrem Heisshunger Alles an, was vor Gott und der Welt fremdes Eigenthum ist und bereitet so das eigene Verderben vor.

Die drei entsittlichenden Richtungen: 1. Lüge, Verrath, Hinterlist und Bestechlichkeit; — 2. Raubgier und wilde Grausamkeit; — 3. Wollust, Tyrannei, schamlose Unzucht und jegliche Ausschweifung auf dem Throne; diese drei Richtungen, — durch Peter I. Beispiel sanctionirt — griffen nun um sich in einer Weise, wie sie in christlichen Staaten noch nie vorgekommen.

Glück oder Unglück eines entfernten Krieges unterbrach nicht die Ränke und Umtriebe am russischen Hofe.

Die Kaiserin wollte die Herrschaft im Hause Iwan's festhalten und die Nachkommen Peter's gänzlich vom Throne ausschliessen. — Aus diesem Grunde warf sie ihre Augen auf Anna, Tochter der verstorbenen Herzogin von Mecklenburg, die sich durch unmässiges Branntwein trinken den Tod zugezogen, und wollte diese mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig verheiraten, der eigens zu diesem Zwecke verschrieben ward. Anna, Anfangs der Heirat nicht abgeneigt, fasste bald heftigen Widerwillen gegen den Prinzen, und nur die Zudringlichkeit des jüngeren Biron, der ihr selbst einen Heiratsantrag machte, bewog sie, ihre Hand dem Mecklenburger zu reichen.

Am 1. Juli 1739 ward die Hochzeit gefeiert, die Prinzessin aber ging die ganze Nacht hindurch mit ihren Freundinnen im kaiserlichen Garten spazieren und

liess den Bräutigam allein schlafen. — Stolz und grenzenloser Eigensinn waren die Grundzüge ihres Charakters. — Am 23. August 1740 gebar sie einen Sohn Iwan, den die Kaiserin Anna zu ihrem Nachfolger erklärte und vor ihrem Tode (28. Okt. 1740) Biron zum Regenten bis zur Volljährigkeit Iwan's ernannte.

Als echter Emporkömmling war Biron unverschämt gegen Anna und ihren Gemahl, er drohte ihnen, sie nach Deutschland zuruckzuschicken und benahm sich so, dass der französische Gesandte La Chetardie schrieb:

„Wenn der Herzog im Stande ist, sich ein Jahr lang in seiner Stellung zu erhalten, so glaube ich, er wird den russischen Thron besteigen und für seine Nachkommen erwerben. Da er seit zehn Jahren eine unbeschränkte Herrschaft ausübt, hält er sich für fähig, sie fernerhin zu behaupten“.

Dies besiegelte sein Verderben.

Der Feldmarschall Münnich, der die eigentliche Triebfeder der Erhebung Biron's zum Regenten gewesen, war dennoch von Eifersucht und Argwohn gegen diesen durchdrungen.

Er wendete sich daher an die Prinzessin Anna und versprach derselben, er werde Biron verhaften lassen.

Nach seiner Unterredung mit der Prinzessin begab er sich zu Biron, um mit ihm zu Abend zu speisen.

Um 10 Uhr verliess er Biron und um 3 Uhr des Morgens erschien er mit Soldaten und Offizieren bei der Prinzessin Anna, diese befahl, dem Marschall in Allem und Jedem zu gehorchen, um den Herzog Biron zu verhaften.

Ohne Hinderniss drangen die Soldaten, angeführt durch den General Manstein in das Schlafzimmer des Regenten ein. Biron wurde geprügelt, gebunden, geknebelt und in die Kutsche des Feldmarschalls geworfen,

das gleiche Schicksal ward seiner Gattin zu Theil. Um 9 Uhr des Morgens wurden die Minister, die Generäle, die Grossen des Reiches, die Prinzessin Elisabeth u. s. w. zur Prinzessin Anna beschieden. Man ernannte diese zur Grossfürstin und Regentin, ihren Gemal zum Generalissimus, Münnich zum ersten Minister, Ostermann zum Grossadmiral und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Als die Birons erfuhren, dass Münnich die Triebfeder ihres Sturzes gewesen, rief die Herzogin aus: „Eher hätte ich geglaubt, dass Gott, der Allmächtige, sterben könne, als dass der Feldmarschall Münnich uns so behandeln würde.“

Bestuschef trat als der bitterste Ankläger Biron's auf, doch vor Gericht, dem Herzog gegenübergestellt, fiel er auf die Knie, zerfloss in Thränen und wagte es nicht nur nicht, seine Anklagen zu wiederholen, sondern widerrief sie auch in feierlichster Weise, dieses konnte aber Biron nicht retten, unter den nichtigsten Vorwänden wurde er verurtheilt und nach Sibirien geschickt.

Anna war nun Regentin für ihren Sohn Iwan. Sie hatte aber weder die Fähigkeit noch die Lust zu regieren. Derselbe Fehler, in den Biron, Anna und ihre Gemal verfiel — hochmüthiges Benehmen — sollte auch der Sturz Münich's werden. Er wurde verabschiedet.

Bald bereute die Regentin diesen Schritt, der allgemein Missbilligung fand. Die Faulheit der Prinzessin, ihre Vorliebe für die Einsamkeit nahm von Tag zu Tag zu, und nur ihrem Gemal gegenüber entwickelte sie Herrschsucht. Ihre vertraute Freundin war Fräulein Julie Mengden, eine ausgelassene sittenlose Person. Um die Regentin zu charakterisiren, mag es genügen, den Bericht La Chetardie's vom 14. Oktober 1741 anzuführen, es heisst darin wörtlich: „Der Geschmack der Regentin für die Einsamkeit ist nur ein Vorwand, um den Grafen

Lynar ungestört empfangen zu können. Auch muss man sich durch dessen Verheiratung mit Fräulein Julie Mengden nicht täuschen lassen. Es ist ganz derselbe Fall, wie mit Biron und Fräulein Troyden, welche nur um desswillen ihrer älteren Schwester vorgezogen ward, weil diese sich zu einer Heirat solcher Art nicht hergeben wollte. Der einzige Unterschied ist: — dass die Prinzen Peter und Carl von Kurland, obwohl ganz gewiss Kinder der Kaiserin Anna, bei den allgemeinen Erbordnungen nicht berücksichtigt wurden, während wir nun vielleicht erleben, dass Kinder eines Privatmannes, den russischen Thron besteigen.

Bei so bewandten Umständen musste natürlicherweise die Popularität der Prinzessin Elisabeth von Tag zu Tag steigen, und dies um so mehr, da sie selbst aller Welt zugänglich war, und sich mit Jedermann in der liebenswürdigsten Weise unterhielt.

La Chetardie suchte die Prinzessin zu einem Handstreich gegen die Regentin zu bewegen, und es blieb nicht unbekannt, dass er häufig, selbst Nachts, sich verkleidet zur Prinzessin begab.

Dies erweckte den Argwohn der Regentin und am 5. Dezember 1741 gab die Regentin, während einer grossen Versammlung am Hofe, ihrem Argwohne gegenüber der Prinzessin in Worten Ausdruck.

Elisabeth erschrak hierüber sehr, gab aber die bündigsten Versicherungen ihrer Anhänglichkeit und Treue.

In ihren Palast zurückgekehrt, erzählte sie das Vorgefallene ihren Vertrauten und es wurde beschlossen, den Handstreich noch in derselben Nacht, vom 5. auf den 6. Dezember, auszuführen.

Um 1 Uhr legte sie ein Panzerhemd an und fuhr mit Lestocq, ihrem Leibarzte, Woronzow, Schwarz und

7 Grenadiere zu den Wohnungen der Preobraschenschen Leibgarde.

Hier angelangt, sprach sie zu den Soldaten, „ihr wisst, wer ich bin, Peter des Grossen Tochter und eure rechtmässige Kaiserin; wollt ihr mir folgen?“

Alle antworteten, „befiehl, wir werden unsere Schuldigkeit thun als gute Soldaten“.

In grösster Stille und in kürzester Frist, wurden 300 Mann versammelt und mit Patronen versehen, die Leibwächter hoben die Prinzessin in die Höhe und trugen sie bis in den Winter-Palast.

Der dortigen Wache hielt sie eine ähnliche Anrede, und sagte unter Anderm, „das ganze Volk schmachtet unter dem Joche der Deutschen, wir wollen uns befreien von unseren Verfolgern.“

Ohne Widerstand dräng man jetzt in den Palast. Elisabeth fand die Grossfürstin in einem Bette mit der Mengden schlafend und zeigte ihr selbst ihre Verhaftung an.

Gleichzeitig mit der kaiserlichen Familie wurden auch Münnich, Ostermann und Golowkin verhaftet; alles mit solcher Stille und Ruhe, dass Morgens um 8 Uhr die Wenigsten wussten, was geschehen sei. Sobald es aber kund ward und Elisabeth anzeigte, dass sie Kaiserin geworden, drängten sich die Grossen zum Glückwunsche, die Soldaten zur Eidesleistung, das Volk zum Jubelgeschrei heran.

Kanonendonner, Gottesdienst, italienisches Concert, Branntwein-Vertheilung folgten sich in bunter Mischung. Jeder schalt das Vergangene, freute sich der gegenwärtigen Stunde und gedachte keiner Zukunft.

Lestocq ward zum wirklichen geheimen Rath ernannt.

Am 6. Mai 1742 setzte sich Elisabeth in Moskau

selbst die Krone auf, welche 7 Pfund wog und ass allein, auf dem Throne sitzend, von goldenem Geschirre, Springbrunnen mit Wein, gebratene Ochsen mit Brod und Geflügel angefüllt, wurden dem Volke preisgegeben, wobei mehrere Menschen erdrückt wurden.

Die Kaiserin ritt und tanzte viel in Manneskleidern; ein anderes Mal stellte sie in einem Ballete den Frühling dar, und erntete allgemeinen Beifall.

Um indessen auch ernster Gesinnte zu befriedigen, wurden allerhand Gesetze gegeben, so z. B. dass Jeder wöchentlich zwei Tage fasten müsse, wieviel Pferde Jeder halten dürfe und wie Jeder seinem Range gemäss sich kleiden müsse.

Alle Juden sollten über die Grenze geschafft werden; es sei denn, dass sie den christlichen Glauben, griechischen Bekenntnisses annehmen und sich mit ihren Nachkommen auf ewig zu Leibeigenen verschreiben wollen.

Gelegentlich pilgerte die Kaiserin, um scheinbar auch Busse zu thun, nach dem Kloster Iroitzka, doch fehlte es dabei nicht an gutem Essen, Musik und Spiel.

Um eigentliche Geschäftsführung kümmerte sich Elisabeth fast gar nicht.

Vergnügungen erwähnter Art, Liebschaften, Tafelfreuden und Wochenbetten füllten ihre Zeit aus.

Während sie, wie allgemein bekannt war, höchst ausschweifend lebte, hätte sie doch gerne jedes Urtheil über ihren Wandel unterdrückt.

Als die Gräfin Lapuchin, die schönste Frau in Russland, in dieser Beziehung frei gesprochen hatte, liess die Kaiserin — unter dem Vorwande, jene habe mit Französischgesinnten einen geheimen Briefwechsel geführt — sie ausknuten, ihr die Zunge ausschneiden und sie nach Sibirien verweisen.

Den kleinen Kaiser Iwan sperrte man in Schlüsselburg ein, seine Aeltern aber in Kolmogori, einer Insel auf der Drina, wo Beide starben.

Ostermann, Münnich Golowkin, der Präsident Mengden, der Gross-Admiral Löwenwolde wurden zum Tode verurtheilt, da aber Elisabeth in der Nacht, als sie zur Preobrasenski'schen Leibgarde sich begab, das Gelübde ablegte, sie werde während der Dauer ihrer Regierung keinen Menschen hinrichten lassen, so verwandelte sie die Todesurtheile in Verbannung nach Sibirien.

Doch auch die, die zur Erhöhung Elisabeth's beigetragen, erfreuten sich keines dauernden Glückes.

In den Einöden Sibiriens, büssten alle russischen Emporkömmlinge ihr Unrecht und ihre Sünden.

Russen und Ausländer, Sieger und Besiegte trafen nach raschem Wechsel hier auf derselben Stelle lebendig zusammen, oder hatten Gelegenheit, an den Gräbern ihrer Vorgänger, ernste Betrachtungen über die Unsicherheit aller menschlichen Dinge anzustellen.

Die Mentzikoff, Aprasin, Jaguschinsky, Dolgaruzky, Goloffkin, Biron, Mengden, Löwenwolde, Ostermann, Münnich, Lestocq, Bestuchef und viele Andere ergriff die unerbittliche Nemesis.

Sibirien ward bevölkert. 10.000 Menschen wanderten während der Regierungszeit Elisabeth's ins Exil nach Sibirien.

Einzig körperliche Schönheit leitete sie bei der Wahl ihrer Günstlinge. — Neid auf die Schönheit anderer Frauen, Eifersucht auf ihre Günstlinge beherrschten sie so vollständig, dass diesem Neide die Obersthofmeisterin Bestuschef zum Opfer fiel.

Aus Eifersucht auf ihren schönen Günstling Iwan Schuwaloff liess sie alle schönen Frauen in Petersburg zusammenfangen und in die Spinnhäuser einsperren. — Hier

auf wurden Commissionen ernannt, welche ihnen unter Androhung der härtesten Strafe ein ausführliches Bekenntniss ihrer Liebschaften auspressen mussten. — „Die Aussagen, zu Protokoll gebracht, wurden dann, wie Hermann in seiner Geschichte Russlands erzählt, der Kaiserin täglich zu ihrer ekelhaften Morgen-Lecture unterbreitet“.

Ihre Putzsucht überstieg jeden Begriff! Sie trug kein Kleid öfter als einmal und wechselte viermal im Tage den Anzug. — Als sie starb, fand man in ihrem Nachlasse fünfzehntausend und einige hundert, theils einmal, theils gar nicht getragene Kleider, zwei grosse Kisten mit seidenen Strümpfen, zwei andere mit Bändern, einige tausend Paar Schuhe und Pantoffeln und einige hundert Stück reicher französischer Stoffe.

Charakteristisch ist das Urtheil des englischen Botschafters von der Thronbesteigung Elisabeth's. Er schreibt :

„Die Adeligen, welche etwas zu verlieren haben, stimmen in der Regel für das, was eben besteht und schwimmen mit dem Strome“.

„Die Meisten unter ihnen sind noch Stock-Russen und werden allein durch Zwang und überlegene Gewalt abgehalten, in den alten Weg zurück zu fallen“.

„Ja, Alle, ohne Ausnahme, wünschen, dass Petersburg im Meere läge und alle eroberten Landschaften beim Teufel wären, damit sie nach Moskau ziehen und in der Nähe ihrer Besitzungen glänzender und wohlfeiler leben könnten“.

„Mit Europa wollen sie nichts zu thun haben. — Sie hassen alle Fremden und möchten sie höchstens im Kriege benützen, dann aber fortjagen. — Es ist hier Alles anders als in den übrigen Ländern“.

Und nun fragen wir : „Ist nicht etwa die altrus-

sische Partei auch heute noch übermächtig in Moskowien? und ist nicht bis zur Stunde auch jetzt noch dort Alles, selbst bis auf die Rechts-, Religions- und Sittlichkeits-Begriffe und Gefühle, anders als in den übrigen Ländern?*

Elisabeth starb und ernannte ihren Neffen, den Herzog Peter von Holstein Gottorp, zu ihrem Nachfolger. Seine Gemahlin war Katharina, Prinzessin von Anhalt-Zerbst, sechs Monate nachher Kaiserin Katharina II.

Russland nennt sie: „die Grosse“, europäische Schmeichler: „die nordische Semiramis“.

Es gleicht beinahe einer Ironie des Schicksals, dass eben in der Zeit, in welcher den Thron der österreichischen Monarchie, die — als Mutter, Gattin, Hausfrau und Herrscherin gleich makellose und ehrwürdige Maria Theresia; — dann ihr Sohn; — der von nur zu idealer Menschenliebe beseelte, gekrönte Philosoph Josef II. — und nach diesem der nur immer das Beste wollende Franz einnahmen; — dass, sagen wir, in derselben Zeit die politische Atmosphäre, sowie das ganze sociale Leben Russlands, verpestet ward durch zwei Kaiserinnen, die, schön gleich der griechischen Hetäre Thais, wollüstig wie Messalina, — grausam wie Katharina von Medici, als riesige Schandsäulen des Verbrechens und der Laster dastehen. — Es waren Elisabeth und Katharina II.

Das Leben Elisabeth's, — Peter III., — Katharina's und ihres Sohnes Paul, — beweisen unwiderlegbar, wie wahr die Worte des grossen Historikers Friedrich Rauer sind, — dass nämlich: — „der Despotismus den Charakter verdirbt und nie zur wahren, reinen Grösse gelangen lässt; — mag man sich nun vor ihm fürchten oder ihn selbst ausüben“.

*

*

*

Wenngleich Alles, was an Thatsachen in diesen Blättern angeführt wurde, auf geschichtlichen Quellen beruht, so ist das Ganze doch nur eine Sittenschilderung, die in dem Masse an Bedeutung gewinnt, als sie sich unserem Jahrhundert nähert, und in dasselbe hineinragt.

Aus diesem Grunde fassen wir nun die Periode vom Tode Elisabeth's, bis zur Ermordung Paul I. in einem Gusse zusammen, denn der Rückschlag eben dieses Zeitraums auf die continentalen Verhältnisse macht sich in der Stunde, in der wir leben, in verderbenschwangerer Weise geltend.

* * *

Wenn man die Geschichte des Hauses Romanow von Peter I. an, liest, so wäre man versucht, zu glauben, ein alter, übrig gebliebener, chaldäischer Astrolog habe bei der Geburt Peter's dem Hause die Nativität gestellt und glücklich berechnet, dass diese Herrscher-Familie unter dem unheilvollen Einflusse des dem Menschengeschlechte feindlichen Planeten Mars stehe; — so sehr sehen wir ein Meer von Blut und menschlichem Elend und Unsittlichkeit den äusseren Schimmer einer Periode von zwei Jahrhunderten umwogen.

* * *

Die Kaiserin Anna hatte bei ihrem Tode Iwan, den Sohn der Prinzessin Anna, zu ihrem Nachfolger bestimmt und zugleich angeordnet, ihr Liebhaber, Biron, Herzog von Kurland solle bis zur Volljährigkeit Iwan's die Regentschaft führen; nach wenig Monaten ward er durch die Mutter des Kaisers, — die oben erwähnte Prinzessin Anna, gestürzt. Anna übernahm nun selbst die Regentschaft, bis sie ebenfalls nach wenigen Monaten durch

die Prinzessin Elisabeth (jüngere Tochter Peter des I.) gestürzt wurde. Elisabeth proclamirte sich nun aus eigener Machtvollkommenheit zur Selbstherrscherin aller Reussen und liess den jungen Kaiser Iwan in Schlüsselburg einsperren. Als sie starb, übertrug sie die Krone an ihren Neffen, Peter Herzog von Holstein-Gottorp, Gemal der Prinzessin Katharina von Anhalt-Zerbst. Er bestieg unter dem Namen Peter III. den russischen Thron. Russland hatte also damals zwei Kaiser, 1. den legitimen Iwan, 2. den Usurpator Peter III. Denn da Elisabeth selbst nur eine Usurpatorin war, so konnte auch der durch Usurpation ernannte Kaiser kein gesetzliches Recht auf den Thron haben. Allein noch viel schmachvoller sollte die auf Peter III. folgende Regierung werden.

Die sechsmonatliche Dauer seiner, theils durch Wahnsinn, theils durch Herzensgüte charakteristischen Herrschaft, hat Niemand in wenig Worten treffender gekennzeichnet, als Hermann in seiner Geschichte Russlands, Band V, pag. 242—243. Er spricht wörtlich folgendermassen: „die tiefe Verachtung, die Peter bei jeder Gelegenheit gegen das russische Wesen zur Schau trug, — wiewohl er aus sich selbst heraus nichts Besseres entwickelte, — seine abgöttische Verehrung des grossen Friedrich, die sich zu einer, man kann nicht anders sagen als — narrenhaften Vorliebe — für Alles, was preussisch war und hiess verzehrte, — sein kopfloser Hass gegen Dänemark, der ihm die herzoglich Holstein'schen Angelegenheiten über die kaiserlich russischen setzen liess, — die Bevorzugung seiner Holstein'schen Truppen, vor den russischen, — die verschwenderischen Gunst- und Ehrenbezeugungen, die er dem ganzen Holstein'schen Hause zuwendete, und die rücksichtslose Behandlung seiner klugen und intriganten Gemalin; — das ist der Inhalt seiner ihn zu Grunde richtenden Fehl-

tritte; — denn dass ihm übrigens die Frivolität und Erbärmlichkeit seines Privatlebens für sich allein genommen, nicht den Hals gebrochen hätte, beweist genugsam die in dieser Beziehung ekelerregende Geschichte seiner unwürdigen Vorgängerin.

Den besten Eindruck machte der löbliche Entschluss des Kaisers, die zahllosen unter der Regierung Elisabeth's Verbannten zurückzurufen.

Die Zahl der in den ersten Monaten Zurückgekehrten betrug über 20.000; — doch erhielten sie nur ihre Freiheit.

Wer früher reich war, suchte vergebens in den zur Aufbewahrung der confiscirten Sachen bestimmten Räumen sein Eigenthum, das unter den gierigen Händen der bestimmten Aufseher längst andere Herren gefunden hatte.

Er hob das, — seit den Zeiten Iwan des Schrecklichen bestandene, und durch den Vater Peter des I., durch erweiterte Einrichtungen neu begründete Inquisitions-Gericht der geheimen Kanzlei auf. — Doch er stellte sich ausdrücklich über das Gesetz.

Vergegenwärtigt man sich dabei, wie dieser charakterlose Regent, vom Anbeginn seiner Selbstherrschaft an, auch nicht eine einzige, von seinen früheren kindischen Neigungen und rohen Vergnügungen aufgab, sondern ohne Rücksicht auf das Recht und ohne die mindeste Vorsicht nur an seinen schief aufgefassten, und dabei das russische Nationalgefühl schonungslos verletzenden Lieblings-Ideen festhielt, so ist es klar, dass dieser bedauerungswürdige Mensch den Schlingen der ihn umspannenden Arglist und Bosheit nicht entgehen konnte, die ihn jählings und unrettbar dem Untergange zuführten.“ So Hermann. Schon vor seiner Thronbesteigung war sein Verhältniss zu seiner Gattin ein mehr als peinliches.

Er verachtete sie, ob ihres leichtfertigen Lebenswandels, und wollte ihren Sohn Paul nicht als seinen Sohn anerkennen. Er selbst lebte mit dem Fräulein Elisabeth Woronzoff und trug sich mit dem Gedanken, Katharina zu verstossen und in ein Kloster einsperren zu lassen. Da kamen ihre Liebhaber ihr zu Hilfe.

Grigory Orlow, Garde-Officier und neuester Liebhaber (man nannte sie Günstlinge); — sein Bruder, der herkulische Alexis Orlow, — Graf Razumowsky; — Graf Panin, Fürst Daschkow, verschworen sich zu ihren Gunsten gegen Peter.

In Gemeinschaft mit den übrigen Mitverschworenen wurde Peter überfallen, unter Hauptmitwirkung Alexis Orlows erwürgt und Katharina als Kaiserin proclamirt.

Nun war sie Selbstherrscherin, doch eine Gefahr bedrohte sie; — der gefangene Iwan, der eigentliche legitime Herrscher; — befreit, konnte er verderbenbringend für sie werden. — Es ward daher seinen Wächtern der Befehl ertheilt, den jungen Kaiser zu ermorden, falls Versuche gemacht werden sollten, ihn seiner Haft zu entreissen. Der Versuch wurde unternommen, der junge Kaiser ermordet, und sein Leichnam den eindringenden Rettern vorgewiesen. — Und nun sass die, mit dem Morde zweier Kaiser befleckte Katharina, gesichert auf ihrem blutbefleckten Throne. So geschehen im Jahre des Heiles 1762.

* * *

Schön, genial von hinreissender Liebenswürdigkeit in persönlichem Verkehre, gebildet, mit den Wissenschaften vertraut, entbehrte sie doch jeden moralischen Halt, sowohl in ihrem Privatleben, wie auch als Herrscherin.

Zwei Leidenschaften dominirten sie, wie Hermann sagt, bis an das Ende ihres Lebens: — Wollust und

Ruhmsucht, diesen opferte sie Alles, und so glanzvoll ihre Regierung nach aussen gewesen, so griff die innere Fäulniss, von Peter I. ausgesät, doch immer weiter um sich, derart, dass endlich ihr Tod ein Glück für Russland zu nennen war.

Sie begann Vieles, vollendete nichts und am Ende ihres Lebens stand das Reich trotz aller grossen Eroberungen am Rande eines schmachlichen Staatsbankerotts.

Alle ihre Schöpfungen verfielen noch während ihres Lebens. Sie liebte es, sich die Städte-Gründerin nennen zu lassen, und in Wahrheit baute sie auch 200 Städte! doch was waren diese Städte? elende Dörfer; verfallene Weiler, bevölkert mit halbverhungerten Menschen; — oft nur ein Pfahl in der Wüste mit einem ange nagelten Brette auf das ein Name hingeschrieben war, mit dem Beisatz: Hauptstadt des so und so genannten Gouvernements oder Bezirkes. Doch in ihrer Phantasie bestanden diese Städte in Wirklichkeit.

* * *

Kurze Zeit nach ihrer Thronbesteigung berief sie Abgeordnete aus allen Provinzen nach Moskau, um mit ihnen über den Zustand des Reiches zu berathen und ihre Vorschläge entgegenzunehmen, doch sie begnügte sich damit, dass die Abgeordneten sie Mutter des Vaterlandes nannten und resultatlos nach Hause gingen. Eine baldige Wiedereinberufung ward versprochen, aber nie eingehalten.

Katharina sagte von sich selbst, „sie sei arm nach Russland gekommen, habe aber ihre Schuld an das Reich bezahlt, durch die Eroberung Polens und der Krimm.“ Verschwenderisch war sie über jeden Begriff, besonders gegenüber ihren Liebhabern. Der jeweilige

Liebhaber oder Günstling hatte seine Wohnung im kaiserlichen Palaste, bezog einen Gehalt, ward mit unermesslichen Geschenken überhäuft, in seinen Günstlingsfunktionen an eine gewisse Geschäfts-Ordnung gebunden und alle Staats-Geschäfte gingen durch seine Hand so, dass die Stelle eines Günstlings, ein wirkliches Staatsamt war. (Hermann russ. Gesch., Band VI.)

Die ältesten verdienstvollsten Staatsmänner mussten sich vor diesen jungen Leuten beugen; bei ihnen antichambriren, ihre Gunst erbetteln oder erkaufen. Gnadenbezeugungen, Anstellungen, Würden, Bündnisse mit fremden Mächten, Krieg und Frieden, lag in den Händen dieser verworfenen Menschen.

Die Soltykow's, Orlow, Wasiltchikow, Polemkin, Sawadowsky, Soritsch, Korsakow, Lanskoy, Momonow, Subow u. s. w. frassen unermessliche Summen. Es entzieht sich jeder Berechnung, was an liegenden Gütern, Menschen und Geld an diese Harpyen der kaiserlichen Wollust verschwendet wurde, denn sie konnten frei über das Geld der Staatskassen verfügen, und was ausser dem erpresst, defraudirt, geraubt ward, ist vielleicht noch mehr, als was die Gunst der Kaiserin bewilligte.

Einige dieser Menschen traf schon hienieden eine höhere strafende Hand, so verfiel Gregorius Orlow in Wahnsinn, indem er seine eigene Excremente ass; — sein Bruder Alexius, der die würgende Hand an die Kehle Peter III. gelegt, trieb sich noch in unserem Jahrhundert in Europa herum, wo er seine unermesslichen Reichtümer verschwendete, um Aufsehen zu erregen. Polemkin starb an der Landstrasse auf der Reise nach Otschakow.

Er, dem im Leben nichts prachtvoll und kostbar genug gewesen, hauchte seine Seele am Rande der Strasse auf seinem Mantel liegend aus.

Katharina wollte berühmt werden, darum schmeichelte sie den französischen Schriftstellern, überhäufte sie mit Geschenken, und lud sie nach Petersburg ein. Zum Dank für diese Artigkeiten ward sie durch ihre Federn verherrlicht und ihr der Name „die Grosse“ beigelegt.

Was Katharina hätte werden können, wäre sie nicht auf dem russischen Thron gesessen, wäre ihr Volk ein Volk von Menschen und nicht von Sklaven gewesen, ist ersichtlich, wenn man die Einleitung zu ihrem neuen Gesetzbuche liest.

Katharina wollte dem gesetzlosen Zustande Russlands ein Ende machen und ein Gesetzbuch verfassen lassen. Die Einleitung zu diesem Werke schrieb sie selbst und es ist ein wahres Meisterwerk, was sie da geliefert. Doch ihr Ehrgeiz war befriedigt mit dieser Arbeit, es genügte ihr das Aufsehen, welches sie damit erregte, und gleichwie der Versammlung der Abgeordneten aus den Provinzen, welcher wir bereits erwähnten, keine zweite mehr folgte, so gelangte auch das Gesetzbuch nie über die Einleitung hinaus.

Charakteristisch für die ganze Regierung Katharina's ist, dass sie nie nachforschte, ob ihre Befehle auch vollzogen würden. — So befahl sie z. B. Bauten in Petersburg auszuführen; die Baumeister stahlen das Geld, die Arbeiten wurden nicht ausgeführt, doch im Kabinete der Kaiserin hingen die Abbildungen der fertigen Häuser und sie war zufrieden.

Trotzdem, dass sie über Gut und Blut ihrer Unterthanen unbeschränkt verfügte, konnten doch die enormen Einkünfte den Bedürfnissen nicht genügen; denn abgesehen von der persönlichen Verschwendung der Kaiserin, bestahlen alle Leute den Staat, sowohl beim Civil als bei der Armee.

Der Hauptmann bestahl die Compagnie; der Obrist

das Regiment, der General die Brigade, und der Höchstcommandirende, sammelte Schätze auf Kosten der ganzen Armee. Die Soldaten aber litten Mangel am Nöthigsten. Wer in den Zeitungen die ungeheueren Defraudationen liest, welche bei Gelegenheit des gegenwärtigen Krieges zu Tag kommen, wird vom Ekel erfasst über solche, seit 200 Jahren sich vererbende Sittenverderbniss eines Staates, der sich anmasst, Civilisation und Cultur in andere Länder zu tragen, das Loos der Christen zu verbessern, dort wo sie sich heute wohler befinden, als Väterchens Unterthanen unter seiner väterlichen Knuße.

Der Kaiserin waren diese furchtbaren Missbräuche sehr wohl bekannt, doch duldeten sie dieselben, denn das verschwenderische Leben der Officiere schmeichelte ihrer grenzenlosen Eitelkeit, befriedigte ihren Hochmuth, umstrahlte mit Glanz ihren Hof, ihre Person.

Nicht besser ging es in der Civil-Verwaltung zu; und ebenso wie unter Peter I. war auch unter Katharina II. ein redlicher Beamte in Russland so selten, wie ein vierblättriger Klee. — Alles war käuflich. Jeder stahl in seinem Kreise, presste dem Volke, das heisst den Sklaven, — den letzten Heller aus. Wenn man dazu noch die geradezu unberechenbaren Summen in Anschlag bringt, welche die Liebesverhältnisse der Monarchin, die Kriege und der persönliche Aufwand der Kaiserin verschlangen, so darf man sich nicht wundern, dass die Finanzen vollkommen zerüttet wurden. — Die Steuerschraube konnte nicht mehr helfen, weil nichts mehr zu nehmen da war; — man verfiel daher, — wie überall, wo man von Volkswirthschaft nichts versteht — darauf, Assignaten in die Circulation zu bringen und die Münze um die Hälfte zu verschlechtern. Die natürliche Folge war die totale Entwerthung beider, namenloses

Elend des Volkes, Hungersnoth und Aufstände, in Folge des Elendes. —

* * *

Im Charakter Katharina's spiegelten sich zwei merkwürdige Widersprüche ab. — In Schwäche übergehende Milde und die gefühlloseste Grausamkeit.

Ihr Hofleben und ihre Kriege bewiesen Beides zur Genüge.

Was ihre leitenden Grundsätze in der Politik betrifft, muss man sagen: „Sie hatte Montesquieu gelesen, und Machiavelli studirt, — und diese gewissenlose, heimtückische, verrätherische und verlogene politische Richtung des genialen Florentiners, welche sie der russischen Politik einimpfte, hat das Moskowiterthum bis heute treu bewahrt und befolgt.

Nichts war ihr zu schlecht, zu gemein, um zum Ziele zu gelangen; — Sie speculirte auf Alles, — auf die edlen, wie auf die sündhaften Regungen des menschlichen Herzens. Wir wollen ein, aber ein schlagendes Beispiel anführen.

Als sie mit Friedrich den Grossen die erste Theilung Polens verabredete, wusste sie sehr wohl, dass dieser schändliche Plan keine Sympathie in der Brust Maria Theresia's finden werde. Doch sie rechnete auf die edlen Gefühle der Kaiserin, auf jene wahrhafte Menschenliebe, die den Grundzug ihres ganzen Wesens bildete, und es wirft einen düsteren, blutigen Schatten auf Katharina, wenn man in ihrer Correspondenz bezüglich der Theilung Polens folgendes liest:

„Maria Theresia ist alt und fromm, sie verabscheut den Krieg und macht sich Vorwürfe über das, in ihren früheren Kriegen vergossene Blut! Sie wird gewiss lieber ihre Einwilligung zur Theilung Polens geben, als einen

Krieg zu dessen Erhaltung führen“. So kam das grösste Verbrechen der Neuzeit zu Stande, jenes Verbrechen, von dem die Beherrscherin der österreichischen Monarchie schrieb: „Ich schäme mich vor mir selbst und weiss nicht, wie ich einem ehrlichen Menschen in das Gesicht sehen soll.“

In ihrem Privatleben war Katharina liebenswürdig und grossmüthig. Selbst die entdeckte Untreue ihrer Günstlinge bestrafte sie nicht, doch Poniatowski's Liebe, — der durch sie König von Polen ward, — beutete sie gewissenlos aus zum Verderben seines Vaterlandes.

Den Hass, den sie gegen ihren Gatten hegte, trug sie über auf den Sohn, und wohl gab es selten eine schlechtere Mutter als sie es ihrem Sohne Paul gewesen. Was ihr Felsenherz an Demüthigung ersinnen konnte, musste der arme nach Galschina Verbannte über sich ergehen lassen. Hätte sie nur einen kleinen Theil jener Liebe, so sie an ihre Günstlinge verschwendete, auf den Sohn übertragen, er wäre ein guter Herrscher geworden, hätte nicht sein Leben unter der Hand der Meuchelmörder ausgehaucht. Die Mörderin Paul's war indirect seine Mutter selbst. Vom Vater nicht anerkannt, von der Mutter gehasst, konnte er dem Verhängnisse der Romanow's nicht entfliehen. Leben und Wohlfahrt ihrer Unterthanen galt ihr nicht mehr, als das Leben ihrer Feinde, oder um richtiger zu sprechen, als Leben und Wohlfahrt Jener, die sie sich selbst zu Feinden auserkoren.

Je grösser die Zahl der vertilgten sogenannten Feinde, um so höher stieg der Vertilger in der Gunst seiner Herrin. So wurde Suwarow, nachdem er bei der Eroberung Warschau's 20.000 Menschen hingeschlachtet, in Praga wie ein Tiger gewüthet hatte, mit Ehrenbezeugungen überhäuft.

Es sind nun achtzig Jahre verflossen, seit eine der

grössten Infamien, so die Weltgeschichte verzeichnet, in Russland verübt wurde.

Nach dem Tode Potemkin's fiel die Statthalterschaft Ekaterinoslaw, welche einen Theil des Landes der Kosaken in sich schloss, dem Favoriten Subow zu. Sein Verwandter, der General Chorwat ward zu seinem Stellvertreter ernannt und schlug seine Residenz in Ekaterinoslaw auf. Chorwat war ein habsüchtiger, ausschweifender, hartherziger Despot, ein wahrer Satrap. Andere Verwandte, andere Creaturen Subow's erhielten Stellen und Ländereien in der Nachbarschaft der Kosaken.

Als im Jahre 1792 die Russen mit den Conföderirten von Targowitz — den Verräthern — in das unglückliche Polen einfielen, erhielten ihre Generäle den Befehl, alle polnischen Bauernfamilien, deren sie habhaft werden konnten, zu entführen und in die Wüsteneien von Ekaterinoslaw und Otschakof zu liefern. — Nach einer sehr mässigen Berechnung beläuft sich die Zahl dieser aus Vöhhinien und Podolien entführten Familien auf mehr als — zwanzigtausend. Der Transport dieser Unglücklichen stellte ein klägliches Schauspiel dar. Bald sah man Haufen von Kindern, deren Aeltern entflohen oder niedergehauen worden waren, bald Väter und Mütter, deren Kinder ein Opfer der Flammen geworden, oder in dem Getümmel der Waffen sich verloren, oder von einzelnen Räubern aufgefangen worden waren, bald Gatten, die verschiedenen Räubern in die Hände fielen und auf ewig getrennt wurden.

Chorwat erhielt den vorzüglichsten Antheil von diesem, alles Gefühl empörenden Raube: sein Bruder und die übrigen Creaturen Subow's, ein Ribas, ein Altesti, ein Gribowski, ein Janschin und hundert andere Menschen dieses Gelichters wurden auch wohl bedacht. — Man kann als zuverlässig versichern, dass Chorwat drei-

tausend, Altesti achthundert, Gribowski fünfzehnhundert und Ribas noch viel mehr dieser Bejammernswürdigen erhielt. Ein gewisser Prinz Kantakuzen kaufte den Kosaken einige hundert derselben ab, und fast alle Gutsbesitzer dieser wüsten Gegenden folgten seinem Beispiele.

Der General Kakowski sandte einige Tausende nach der Krimm, wo nur Wenige von ihnen anlangten; die meisten kamen unterwegs in den Steppen um, weil man gar keine Anstalten getroffen hatte, ihnen Lebensmittel zu verschaffen.

So ausgedehnt auch die Besitzungen dieser grossen Räuber waren, so waren sie doch nicht hinlänglich, um alle die neuen Colonien aufzunehmen. Sie hatten anfänglich Menschen verlangt, um ihre Güter zu bauen; nun verlangten sie neue Ländereien, um ihre Menschen unterzubringen.

Damals warf man das Auge auf das Land der donischen Kosaken.

Der Favorit Subow wusste die Sache aus einem so günstigen Gesichtspunkte darzustellen, dass die Kaiserin, eine Freundin von Ländertheilungen, ohne weitere Untersuchung auf einer Landkarte diese sonderbare Demarkationslinie zog. Ein Federstrich raubte den Kosaken einen grossen Theil ihres Eigenthums, ihre besten Viehweiden und mehrere Staniza, die sie seit Jahrhunderten bewohnten.

Die beeinträchtigten Stämme wagten es, zu murren, man vertrieb sie aus ihren Besitzungen, man zwang sie, die geliebten Ufer des Don und Donitz zu verlassen und den Usurpatoren die Hürden, die ihre Heerden eingeschlossen, die Hütten, die ihren Familien Schutz vor dem Ungewitter gewährten, die Felder, welche ihr

Schweiss getränkt, und die Gräber, worin ihre Väter ruhten, zu überlassen.

Ungefähr fünf- bis sechstausend dieser Unglücklichen wurden in die Einöden des Kubans geführt, um die Völkerschaften zu ersetzen, die von den Russen ausgerottet worden, oder bei ihrer Annäherung das Land verlassen hatten; sie sollten daselbst zu einer Schutzwehr gegen die Einfälle der wilden Bergbewohner dienen und, wenn ich so sagen darf, die verlorenen Schildwachen des Reiches vorstellen.

Weiber und Kinder kamen grösstentheils unterwegs um; — die Männer empörten sich, viele von ihnen wurden niedergemacht und die übrigen in den kubanischen Wüsteneien zerstreut.

Im letzten Jahre der Regierung der Philosophin Katharina hatten diese Völkerversetzungen statt. — Masson, Bd. III., I.

Das Ende des Lebens und der Regierung Katharina's ward denkwürdig durch ein riesiges Unternehmen, durch ein Unternehmen, dessen Schlagschatten in dem Augenblicke, da wir diese Zeilen schreiben, den Horizont Europa's verdüstern. Es war der persische Krieg.

Bereits Peter I. hatte den colossalen Gedanken gefasst, den indischen Handel England's für Russland zu erobern und diesen in das kaspische und schwarze Meer zu leiten.

Die Kaiserin Anna gab den Gedanken, dessen versuchte Ausführung Peter 50.000 Menschen kostete — auf. Katharina bemächtigte sich desselben wieder mit der ganzen Kraft ihres Willens; doch ein orientalischer Krieg war dazu nöthig — den Vorwand lieferten die Verhältnisse Persiens.

Mehmet-Khan, ein Nachkomme der alten Sofis, hatte sich Ispahans bemächtigt, und mit Hilfe seiner

Brüder, die Statthalter von Ghilan, Mazanderan und Daghestan waren, nach und nach alle Provinzen des zerstückelten Reiches wiedererobert. Nun forderte er seine Brüder auf, ihn als Oberherrn anzuerkennen — doch diese vereinten ihre Macht gegen ihn und wollten unabhändig in den Provinzen herrschen, die sie regierten.

Der Czar Heraclius von Georgien und die Russen aus ihrer Niederlassung in Ferabat, in der Provinz Mazanderan, unterstützten sie.

Mehmet besiegte die Brüder; — ihrer zwei, gefangen, liess er im Lager enthaupten; — die beiden Andern entflohen. — Die russische Niederlassung in Ferabat ward zerstört und Woinowitsch, der russische Contre-Admiral, schimpflich verjagt.

Indessen hatten Mehmet Khan's Brüder abermals zu den Waffen gegriffen. Geschlagen entwichen sie mit ihren Weibern und Schätzen nach Baku und Derbent; doch auch dort sich nicht sicher fühlend, beschlossen sie, nach Russland, der Eine nach Kislar am caspischen Meere, der Andere nach Astrachan zu entweichen. Diess Alles trug sich zu in den Jahren 1784—1786.

Paul Potemkin — ein Verwandter des Fürsten gleichen Namens — war damals Befehlshaber in Kislar. Auf die Kunde, es nahe ein persischer Prinz mit seinen Schätzen, Schutz bei ihm suchend, beschloss er dessen Verderben, — er schickte daher dem Schiffe des Prinzen bewaffnete Schaluppen entgegen. Die Perser nahmen sie als vermeinte Retter mit Jubel auf; doch kaum hatten die moskowitzischen Krieger das Schiff betreten, so wurden alle Perser, Männer, Weiber, Kinder, Greise und der Prinz selbst schmähhlich ermordet. (Sommer 1786 in der Periode der Regierung Kaiser Josef's, des Menschenfreundes auf dem Throne Oesterreichs.)

Die so schmähhlich erbeuteten Schätze wurden ge-

theilt, zwischen Potemkin, dem Commandanten des Platzes und den übrigen Mitverbrechern.

Sahli-Khan, der andere Prinz, Bruder des Hingeschlachteten, fand in Astrachan freundliche Aufnahme; doch seine Klage, ob der am Bruder verübten Schandthat, die Bitte um Ersatz für seine Schätze, die sich auch auf dem geplünderten Schiffe befanden, fanden bei Katharina ein taubes Ohr.

Sahli-Khan ward in Astrachan mit einem bescheidenen Jahresgehalt internirt, um sich seiner gegen Persien zu bedienen; die Gelegenheit liess nicht lange auf sich warten.

Mehmet-Khan, durch die Niederlage seiner Brüder Herr der Provinzen am caspischen Meere, fiel an der Spitze eines Heeres in Georgien ein und forderte Heraclius, den Fürsten von Georgien auf, seine Oberheit anzuerkennen.

Heraclius hätte sich wohl gefügt, doch Katharina betrachtete ihn als ihren werthvollsten Vasallen und hatte eine Besatzung in seiner Hauptstadt, die ihm Unterwerfung verwehrte. Hierauf verwüstete Mehmet ganz Georgien, eroberte Tiflis und zog sich Anfangs 1796 mit ungeheurer Beute und mehr als 50.000 gefangenen Georgiern zurück. — Heraclius selbst hatte sich mit seiner Familie und Hofstaat in die Gebirge geflüchtet.

Diese Ereignisse boten Katharina den erwünschten Vorwand zum Kriege, durch welchen sie hoffte, ihre ungeheueren orientalischen Pläne ausführen zu können; — doch die militärische Kraft war durch die vorhergegangenen Kriege, besonders aber durch die Eroberung Polens so ziemlich auf Null reducirt worden, derart, dass die ungeheuersten Anstrengungen gemacht werden mussten, um eine neue Armee gegen Mehmet-Khan aufzustellen. Sofort war man in Petersburg vom Gelingen des gigan-

tischen Unternehmens überzeugt, so sehr überschätzte man die eigene Kraft, dass England, Frankreich, Holland bereits zu den abgethanen Grössen gerechnet wurden.

Schon war der Plan für eine indische Handelsgesellschaft in Derbent und Ferabat entworfen und Subow und Markow zu Protectoren derselben ernannt. Man bewarb sich um die Wette um die Stellen von Factoren, Einnehmern und Consulen in den zu erobernden Städten, ja man beschäftigte sich bereits — unglaublich aber dennoch wahr — mit Errichtung der Zollstätte, mit Anfertigung der Tarife für ein- und auszuführende Waaren u. s. w., natürlich nur auf dem Papiere, denn weder war auch nur das Eroberungs-Heer gesammelt, noch eine einzige Stadt erobert und selbst der Schatten einer Besizung in Indien mangelte.

Gleichzeitig ward, um gegen Mehmet-Khan benützt zu werden, der persische Prinz Sahli-Khan nach Petersburg berufen, mit Ehrenbezeugungen überschüttet und aus allen Provinzen, bis herab aus Sibirien, wurden Truppen nach Kislar, dem Sammlungsorte des Heeres dirigirt. Durch die Wüsteneien von Astrachan und Kuban mussten die Krieger wandern, wo man oft fünfzig Stunden weit keine menschliche Wohnung fand, nur stinkende Salzpfitzen Trinkwasser boten.

Dass unter solchen Verhältnissen der vierte Theil der Mannschaft zu Grunde ging, was kümmerte das die philosophische Kaiserin, es waren ja nur ihre Sklaven, die da starben, und mehr galt ihr die Befriedigung ihrer Phantasie, als das Leben des Volkes.

Mitte Mai waren 30.000 Mann in Kislar versammelt und Valerian Subow, der die Gunst der Kaiserin mit seinem älteren Bruder theilte, durch kaiserlichen Ukas, in welchem ihn Katharina ihren viel und zärtlich

Geliebten titulirte, — zum obersten Befehlshaber des Heeres ernannt.

Als die Armee vorrückte, fand sie nirgends Widerstand.

Mehmet-Khan, überzeugt, dass Klima, Krankheiten und örtliche Schwierigkeiten seine besten Bundesgenossen seien, verwüstete die Provinzen zwischen dem Avaxes und Cyrus und erwartete mit seiner Reiterei die Russen hinter dem Avaxes, in der schönen Ebene von Tauris. — Er sollte die Feinde nie zu sehen bekommen.

Nach seiner richtigen Voraussicht erlitt die russische Armee ungeheure Verluste und trotz aller zugeführten Verstärkungen war sie bereits auf 18.000 Mann zusammen geschmolzen. So standen die Sachen am Ende 1796; — also unter der Regierung des Kaisers Franz von Oesterreich. — Aber Katharina bereute weder den Krieg unternommen, noch einen unerfahrenen Jüngling zum Feldherrn ernannt zu haben, vielmehr ertheilte sie Befehle, den Krieg mit allen Kräften fortzusetzen. — Da ereilte sie plötzlicher, unerwarteter Tod. — Subow erhielt die furchtbare Kunde an den Ufern des Cyrus, zugleich mit dem Befehle, die Truppen für Paul I. in Eid zu nehmen. — Drei Wochen darauf ward ihm durch einen Courier ein Paket mit Depeschen überbracht, deren keine an ihn, wohl aber alle an die Obristen der Regimenter gerichtet waren. Sie enthielten an Jeden den Befehl, sein Regiment unverzüglich auf dem kürzesten Wege nach Russland zurückzuführen. — Sie mussten gehorchen.

Ohne Lebensmittel, ohne Magazine, ohne einheitliche Leitung musste die Armee mitten im Winter durch die Defileen des Kaukasus den Rückzug unternehmen. Nach sechs Wochen unbeschreiblicher Strapazen kamen die decimirten Truppen, die Trümmer einer schönen Armee, im Frühjahr 1797 in Kislar an.

Eine grosse Lehre kann Europa aus diesem Kriege schöpfen, — die nämlich: dass seit Peter I. alle russisch-orientalischen Kriege — und ganz besonders der gegenwärtige, — ihre Spitze gegen Indien und Grossbritannien gekehrt hatten.

So unsinnig der Plan Peter I. und Katharina II. war, — den indischen Handel auf Karawanen-Wegen in das schwarze und caspische Meer zu leiten, so gewinnt dieser Gedanke heute an Gestaltung und Consistenz, da der Suez-Canal hergestellt ist. —

Wenn Russland nach Besiegung der Türkei Herr sämtlicher Küsten des schwarzen Meeres würde, wenn der Bosphorus und die Dardanellen frei gegeben sind, dann mag England gewärtig sein, dass es binnen verhältnissmässig sehr kurzer Zeit mit Russland um den Suez-Canal werde zu kämpfen haben. —

Keine der Ideen Peter I. haben die Romanows aufgegeben, das zeigt ihre blut- und verbrechengetränkte Geschichte. Alexander der Friedliebende hatte mit Recht in Moskau gesagt: „Es existire kein politisches Testament Peters I., denn von den drei politischen Testamenten, die im Gehirne des Publikums herum spuken (Richelieu, Peter I., Friedrich des Grossen), ist nur das des gewaltigen Cardinals eine Wirklichkeit. Peter's Testament ist nichts als die Fortsetzung der durch ihn in die Geschichte der Romanows eingeführten Ungerechtigkeiten, Gräuel und Gewaltthaten.

Lord Derbi sagte beim Schneiderbankette, er halte es mit dem Ausspruche Canning's: „Wenn ein Krieg unvermeidlich ist, so will ich ihn so spät als möglich haben.“ Diese Worte sind wahrlich nicht staatsmännisch, denn wenn ein Krieg unvermeidlich ist, so soll er unter den möglichst günstigen Verhältnissen geführt werden. — Günstiger aber als heute können die Chancen eines

englisch russischen Kriegen nie stehen: Eine englische Armee von 100.000 Mann an der Seite der türkischen macht jede Aussicht eines russischen Erfolges zur Chimäre, und wenn die Dardanellen der ganzen Welt geöffnet würden, den Moskowiten müssten sie verschlossen bleiben.

* * *

Trotz aller irdischen Allmacht die ihn umstrahlte, war der Sohn und Nachfolger Katharina's — Paul I. doch der ärmste, ärmste Mann seines weiten Reiches! Ihn hatte nie ein Mutterarm in Schlaf gewiegt, nie eines Kindes Auge ihm zugelächelt.

Unähnlich ihrer in Wahrheit grossen Zeitgenossin Maria Theresia, die ihren Sohn Josef bei Zeiten zum Mitregenten annahm, exilierte Katharina den ihr so verhassten Sohn nach Gatschina, schloss ihn von allen Staatsgeschäften aus, demüthigte ihn auf jede denkbare Weise, entzog ihm selbst den Verkehr mit den eigenen Kindern:

War's da ein Wunder, dass der von der Natur nicht unbegabte Mann in die wunderbarsten excentrischen Bahnen getrieben ward, jede Beurtheilung realer Verhältnisse verlor, so dass man die wenigen Jahre seiner Regierung (bis 1801) nur mit dem Worte „Wahnsinn“ bezeichnen kann.

Das düstere Verhältniss, das über den Romanows schwebt, sollte sich an ihm und seinen Kindern vollziehen.

Soldaten-Spielerei, die in Carricatur ausartete, unsinnige Massregeln, um die Finanzen herzustellen, — Aufhebung der Schulen; Absperrung des Landes gegen das Eindringen civilisatorischer Ideen des Auslandes, — das Verbot, fremde Zeitungen zu lesen, — absolute

Unberechenbarkeit seiner Handlungsweise, sowohl in der äusseren Politik, als auch in der inneren Verwaltung des Reiches. — Die Allmacht seines Kammerdieners Kutnisow, und der Mad. Chewalier; diess sind die charakteristischen Merkmale seiner Regierung.

Dieser Zustand wurde, so der kaiserlichen Familie, wie dem ganzen Lande unerträglich und es bildete sich eine Verschwörung, um Paul zur Abdankung zu zwingen. „Graf Peter Pahlen war das Haupt der Verschwörung, die Subows -- General Benningsen — Uwarow* und viele aus dem Civil- und Militärstande Theilnehmer.

Die kaiserliche Familie war von Plan und Absicht der Verschwörung wohl unterrichtet — wer aber den Charakter Paul's kannte, musste wissen, dass nur die Anwendung physischer Gewaltmittel dem Kaiser eine Thronentsagung erpressen könne; dass aber die Anwendung physischer Gewalt eine verhängnissvolle Katastrophe nach sich ziehen werde, war um so gewisser, als unter den Verschwörern sich zahlreiche erbitterte persönliche Feinde des Kaisers befanden.

In der Nacht des 23. März 1801 drangen die Verschworenen in den Michailow'schen Palast und in das Schlafzimmer Paul's ein. — Was vorauszusehen war, geschah. Es kam zum Kampfe zwischen Paul und den Eindringenen. Nach furchtbarer Gegenwehr ward der Kaiser grässlich verstümmelt, mit einer Degen-schärpe erwürgt. Nicolai Subow und, wie man sagt, Benningsen sollen an dem schändlichen Acte den thätigsten Antheil genommen haben.

Ueber die Leiche des geschlachteten Vaters hin bestieg Alexander I. den blutigen Thron der Czare.

Nie hat wohl die Hand der Vorsehung schwerer auf einer Dynastie gelastet, als auf den Romanows.

Gegen das Leben Peter I. verschwor sich sein Sohn Alexius. Peter liess ihn zum Tode verurtheilen; er starb auf unerklärte Weise im Kerker. Peter endete in unheilbarem, fast an Wahnsinn grenzenden Trübsinn versunken. Peter II. vergeudete ein unwürdiges Leben in der Blüthe der Jugend in gemeinen Bauernorgien. — Anna lebte und starb unter der Tyrannei ihres geliebten Biron. — Die Grossfürstin Anna, als Regentin für ihren Sohn Iwan, endete in der Gefangenschaft, Noth leidend. — Elisabeth beschmutzte ihr Leben wie Messalina — Iwan und Peter III. wurden auf Befehl Katharina's II. ermordet — sie selbst starb plötzlichen Todes, nachdem sie ihr Land in Noth und Elend gesetzt hatte. — Paul's Ende erzählten wir soeben. — Alexander I. raffte eine geheimnissvolle Gemüthskrankheit dahin. — War es der rächende Schatten des Vaters, der in mitternächtiger Stunde ihm strafend ein Mene Tekel Ufarsin an die Wand schrieb? War es schleichendes Gift, dem er erlag? — Nikolaus starb aus Gram über den gedemüthigten Hochmuth, nach dem Verluste Sebastopols. — Und welches Ende birgt wohl das düstere unheilkundende Antlitz Alexander II.? Und dass in Russland seit Jahrhunderten sich weder der Geist des Volkes, noch der der Regierung geändert, beweist das Urtheil Karamsin's über Iwan den Schrecklichen.

Karamsin, der grösste Geschichtschreiber Russlands, lebte und wirkte unter dem Vater des jetzigen Czaren und bezog von diesem einen Jahresgehalt von 50.000 Rubeln. Karamsin hatte die Culturländer Europa's bereist, ward durch Nowikow in die Moskauer Freimaurer-Loge eingeführt und fällte über den grässlichen Czaren folgendes Urtheil:

„So war der Czar, so waren seine Unterthanen!
„Ihre Geduld hatte keine Grenze, denn sie sahen die
„Herrschaft des Czars, für Gottes Herrschaft an und
„hielten jeden Widerspruch für Uebertretung des
„Gesetzes. — Sie gingen zu Grunde, aber sie retteten
„für uns (die jetzt lebenden Russen), die Macht
„Russlands; denn in der Stärke des Volksgehorsams
„besteht die Kraft des Reiches.“

Hieran knüpft Herrmann in seiner Geschichte Russlands folgende Bemerkung:

„Wir Deutsche aber insgesamt müssen es
„bitter beklagen, wenn selbst die Gebildetsten unter
„den Russen durch Humanität sich Auszeichnende
„und Fremdes Anerkennende so wenig die Idee der
„Freiheit zu fassen vermögen, dass sie in einem geist-
„losen Mechanismus des Staates den einzig möglichen
„Weg zu seiner Grösse und zu seinem Heile sehen.“

Eine schärfere Verurtheilung Russlands als diese Worte des berühmten deutschen Historikers kann es nicht geben.

Und dieses Volk, dem selbst die Grundbedingung jeder Cultur, der Sinn für politische Freiheit mangelt, dieses Volk will sich eine civilisatorische Mission anmassen? und russische Zeitungen haben die Unverschämtheit, zu verkünden, „das alternde Europa müsse durch Russland verjüngt werden.“

Von Rurik bis Iwan den Schrecklichen ist das russische Volk sich gleich geblieben. Von Iwan den Schrecklichen an bis heute hat es sich aber nicht verändert. Der Unterschied ist nur, dass das Menschliche in der entwürdigten Nation sich dennoch menschlich zu regen begann.

Ohne Leitung, ohne gutem Beispiele von oben, mussten diese Regungen auf Ab- und Irrwege gerathen,

und so sehen wir im heiligen Czarenreiche, ein scheussliches Gewimmel von Ideen des Umsturzes, von hässlichen Secten sich herantummeln.

Vom Communismus, Nihilismus und Atheismus an bis herab zu den ekelhaften Skoptzen ist im moskowitzischen socialen Leben Alles vertreten, nur nicht die Ideen christlicher Nächstenliebe, christlicher Cultur und wahrer Menschenwürde.

Wer den gegenwärtigen Krieg betrachtet, dem müssen unwillkürlich die Verse eines grossen deutschen Dichters (Freiherr von Zedlitz' „Todtenkränze“) sich in die Erinnerung drängen:

Der Teufel wird Verzweiflung, bleichen Schrecken
Aus ihren Höhlen wecken.

Der blut'ge Mord wird schreiten durch die Strassen
Und Gott wird sein, das Ich. Mit Blut begossen

Wird frech die üpp'ge Saat des Lasters sprossen
Und ungezügelt, wird der Wille lassen

Und thun was ihm gefällt; kein Recht wird walten,
Kein Band der Liebe mehr, die Menschen halten.

Und Ehre wird, und Grossmuth wird verschwinden.

u. s. w.

Wir können diese Blätter nicht schliessen, ohne den, dem Mohamedanismus und den Türken selbst in das Antlitz geschleuderten Vorwurf der Intoleranz und des Antagonismus mit dem Christenthume zu widerlegen.

Es hat keine tolerantere Regierung, keine tolerantere Religion gegeben, als es die türkische Regierung und die Lehre Mohamed's ist (hat ja doch Mohamed Christus als einen der vier grossen Propheten anerkannt) und es wäre zu wünschen, die verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse hätten sich gegenseitig nie ärger verfolgt, als es die Mohamedaner thaten.

Waren es denn nicht die koptischen Christen in Egypten, die eine Gesandtschaft an Mohamed entsandten

und ihn anflehten, er möge kommen, sie vom Joche der Griechen zu befreien?

Haben die Araber in Spanien vielleicht nicht den Christen ihre eigenen Gesetze, Obrigkeiten und Gerichte belassen? und begnügten sie sich nicht mit einer Einkommensteuer von 5 Percent?

In ganz Europa wurden im Mittelalter die Juden verfolgt, gemordet, als ehrlos erklärt, nur bei den Arabern in Spanien fanden sie eine Freistätte gegen die Bedrückungen der andern Völker und bei Königen und Grossen standen die Rabi's von Spanien im höchsten Ansehen als Aerzte und Männer des Wissens.

Den Antagonismus zwischen Mohamedanern und Christen haben wir Christen selbst in Scene gesetzt durch die Kreuzzüge und der grosse Sultan von Egypten, Saladin, der Jerusalem zurückeroberte, war den Christen ein weit milderer Herr, als es die christlichen Fürsten in Asien den Mohamedanern gewesen.

Wir wissen nicht, ob der gegenwärtige Krieg ein Eroberungskrieg sei, durch den das osmanische Reich zertrümmert werden soll, oder ob er unternommen wurde, um den Elementen der Unzufriedenheit im Inneren als Abzugcanal zu dienen. In beiden Fällen ist er ein grosser Missgriff, denn, ebenso wie Katharina's grossartiger Plan im persischen Feldzuge scheiterte, ebenso wird diese colossale Idee in den Händen Alexanders II. im Sande verrinnen. Der Czar hat durch sein Beginnen nichts Anderes erreicht, als dass der Orient vom langen Winterschlaf erwachte. — Seit der Sultan den Krieg als Khalife, als heiligen Krieg proclamirte, steht er an der Spitze aller simitischen Mohamedaner und es wird ihm weder an asiatischen Kriegern noch an Geld fehlen. Und traut sich denn Russland die Kraft zu, den Kampf mit 200 Millionen Menschen zu bestehen, die den Sul-

tan als ihr religiöses Oberhaupt betrachten? — Der Anhänger Mohamed's ist begeistert für seine Religion. — Die Religiösität des russischen Volkes ist — Aberglaube. —

„Die Osmanen werden nach Beendigung des „Krieges Asien regeneriren und diesem riesigen Welttheile seine alte culturelle Stellung wieder zurückerobern, — nicht mit physischen, sondern mit geistigen „Waffen.“

Russland möge bedenken, dass jeder Eroberungskrieg das eroberungslustige Volk verwildert und es liegt wahrlich nicht im Interesse des heiligen Czarenreiches, dass seine nur zu wilden Unterthanen noch verwilderter werden, als sie es bereits sind.

Der Despotismus grabt sich das eigene Grab, weil er sich allmächtig, allwissend dünkt, von Irrthum zu Irrthum taumelt.

Nie wurde diese Wahrheit prägnanter ausgesprochen, als durch die grosse Königin Elisabeth von England, als das Haus der Gemeinen eine Deputation von 150 Mitgliedern an sie absendete, ihr den Dank des mächtigen Hauses auszudrücken. — Elisabeth antwortete:

„Ihr dankt mir, während ich doch Euch zu Dank verpflichtet bin, denn ohne Euren Rath hätte ich, „trotz dem besten Willen, in Irrthümer verfallen „müssen.“

Welch' rührendes Geständniss menschlicher Schwäche von den Stufen des Thrones herab.

Russland wird aus diesem Kriege finanziell und ökonomisch ruiniert hervorgehen, ohne im selbstbewussten Aufschwunge des Volkes die Kraft zu finden, welche nöthig ist, so brennende Wunden verharschen zu machen; es wird in seiner Geschichte suchen und wohl reichliches Elend, doch keinen Fall verzeichnet finden,

wo die Nation sich emporgeschwungen hätte zu höherer Anschauung, zu bildender Thätigkeit. Was dann? Ganz einfach die zweite vermehrte, doch nicht verbesserte Auflage der Zustände von 1796. -- Durch Ukase wird da nicht geholfen werden können. — Möge die russische Regierung folgende Worte eines ausgezeichneten amerikanischen Schriftstellers (Cooper's) wohl beherzigen :

„In allen staatlichen Verhältnissen muss als
„herrschender Grundsatz angenommen werden, dass
„die Starken so lang stärker und die Schwachen so
„lang schwächer werden, bis die Ersteren zum Be-
„fehlen die Letzteren zum Gehorchen unfähig werden
„In dieser unumstösslichen Wahrheit liegt das Ge-
„heimniss des Umsturzes aller jener Staaten, welche
„durch die Wucht ihrer eigenen Missbräuche zermalmt
„wurden.“

Wir glauben, dass an dieser Last Russland bereits mehr als genug zu tragen hat.

Wir wünschen im Interesse der Humanität, der Sicherheit aller Nachbarländer, ja selbst im eigenen Interesse Russlands, den moskowitzischen Waffen jeden möglichen Misserfolg, jede mögliche Niederlage im gegenwärtigen Kriege, denn einzig die entscheidende Demüthigung kann und wird den nordischen Coloss in die Bahnen der Culturstaaten Europas lenken.

Die hohe Cultur Europas ist das Resultat riesiger Anstrengungen der germanischen, romanischen und angelsächsischen Rassen im Verlaufe von mehr als einem Jahrtausend, und nun fragen wir :

Wie hat während dieser Zeitperiode Russland seine Aufgabe als Staat erfüllt? Wie hat es seine Pflichten gegenüber den eigenen Staatsbürgern gelöst?

Erst wenn Russland seine Politik gründlich ändert, erst wenn es die Cultivirung und Civilisirung der eigenen

weiten Gebiete, der eigenen zahlreichen Völker mit Ernst in die Hand nimmt und in Folge dessen aufhört, eine beständige Bedrohung des allgemeinen Friedens zu sein, erst dann wird es ein würdiges Mitglied der Staatenfamilie Europas werden.

Masson, der viele Jahre in Russland lebte, Katharina II. und Paul I. wohl kannte, charakterisirt die russische Politik mit folgenden Worten.

„Unter den Grundsätzen, nach welchen die russische Regierung beständig gehandelt hat, ist folgende Staatsmaxime merkwürdig:

In benachbarten Staaten unterhalte man beständig geheime Verbindungen. Man befördere Meutereien und Unruhen, man unterstütze alle Missvergnügte und Verräther, um sich ihrer im Nothfalle zu bedienen.“ (B. III, 1, p. 13.

Wir profezeien den Russen im gegenwärtigen Kriege eine vollständige Niederlage und dies aus folgenden Gründen:

Erstens ist die Defensiv-Stellung der Osmanen in Asien und Europa sowohl durch die Natur als durch die Kunst vielleicht die stärkste, die ein Staat haben kann.

Zweitens wird diese Stellung durch Armeen vertheidigt, die mit Begeisterung für ihren Herd, für ihr Vaterland, für ihren Glauben kämpfend, entschlossen sind, zu siegen oder zu sterben.

Drittens sind die Russen zwar unleugbar tapfere Soldaten, doch ist der Orientale den russischen Baschkiren, Kalmuken, Kosaken und wie sie alle heissen mögen, die wilden, rohen, blutdürstigen Horden, an Intelligenz ohne Möglichkeit eines Vergleiches überlegen, und was die Handhabung der Waffen betrifft, so möge man bedenken, das der Orientale von zartester Jugend an Schwert, Dolch, Pistole und Büchse zu führen lernt;

überlegene Intelligenz und Gewandtheit aber, gepaart mit todesmuthiger Entschlossenheit, sind im Kampfe entscheidend.

Viertens ist Constantinopel der Centralpunkt, wo sich die Nachschübe und Ergänzungen für die Armeen sammeln. Constantinopel aber liegt geografisch dem Kriegsschauplatze in beiden Welttheilen viel näher, als dies bei den Russen der Fall ist. — An Menschen-Material wird aber der Sultan keinen Mangel leiden.

Fünftens beherrschen die Türken unbedingt das schwarze Meer, ein Vortheil, der nicht hoch genug kann angeschlagen werden.

Sechstens kämpfen die climatischen und topografischen Verhältnisse in den Donau-Ländern gewaltig für die Türkei.

Die ganze russische Monarchie ist aus Eroberungen zusammengewürfelt. Eroberungen, wenn auch beinahe immer ungerecht, können nur dann Entschuldigung finden, wenn das erobernde Volk höhere Gesittung, höhere moralische und Rechts-Principien verbreitet, wie diess bei Grossbritannien der Fall ist. Russlands Eroberungen aber wirken demoralisirend, weil in Folge der niederen Stufe der Cultur des Volkes es die Unterworfenen nicht zu sich emporheben kann. Das Volk des gewaltigen Inselreiches möge aber bedenken, dass nicht die engherzige Politik des Zuwartens, wohl aber das kräftige Eingreifen in die Verhältnisse der Welt, Grossbritannien zu seiner riesigen Macht erhoben hat. Möge es sich Wilhelm III. erinnern, der Pitts, Palmerstons, all jener Helden der Politik und der Schlachten, deren Namen mit unverwischbaren Zügen in das Buch der Unsterblichkeit eingetragen sind. Möge das vor allen so christlich gesinnte Volk sich endlich zur That aufraffen, dass un-

nützem Morden ein Damm gesetzt werde, damit das Recht endlich die Welt versöhne.

Verfasser dieser Zeilen gesteht offenherzig ein, dass er sich mit einem Theile der Aufklärung des 19. Jahrhunderts im Widerspruche befindet, da er, durchdrungen von den heiligen Wahrheiten der Lehre Christi, an die Existenz eines persönlich geistigen Principes in der Schöpfung glaubt.

In Folge dieser Anschauung sind wir überzeugt, dass der Mensch gegenüber seinen Nebenmenschen Thaten begehen könne, die, wenn sie sich auch dem Arme der irdischen Gerechtigkeit entziehen, dennoch jenseits, vor dem Richterstuhle abgeurtheilt werden, vor welchem der König nicht mehr gilt als der Bettler; vor welchem es keine Berufung weiter gibt. Aus diesem Grunde beneiden wir den Selbstherrscher aller Reussen wahrlich nicht um die Thaten des Entsetzens, die heute unter seiner Aegide vollbracht werden; wir beneiden ihn nicht um jene Bilder, die einst sein Sterbe-Bett umgaukeln werden — wir beneiden ihn nicht um den Moment, wo seine Seele vor dem Richterstuhle des Allmächtigen erscheinen wird, Rechenschaft zu geben über die Thaten der Gegenwart, denn „Mein ist die Rache“, spricht der Herr, und der unsterbliche Psalmist singt:

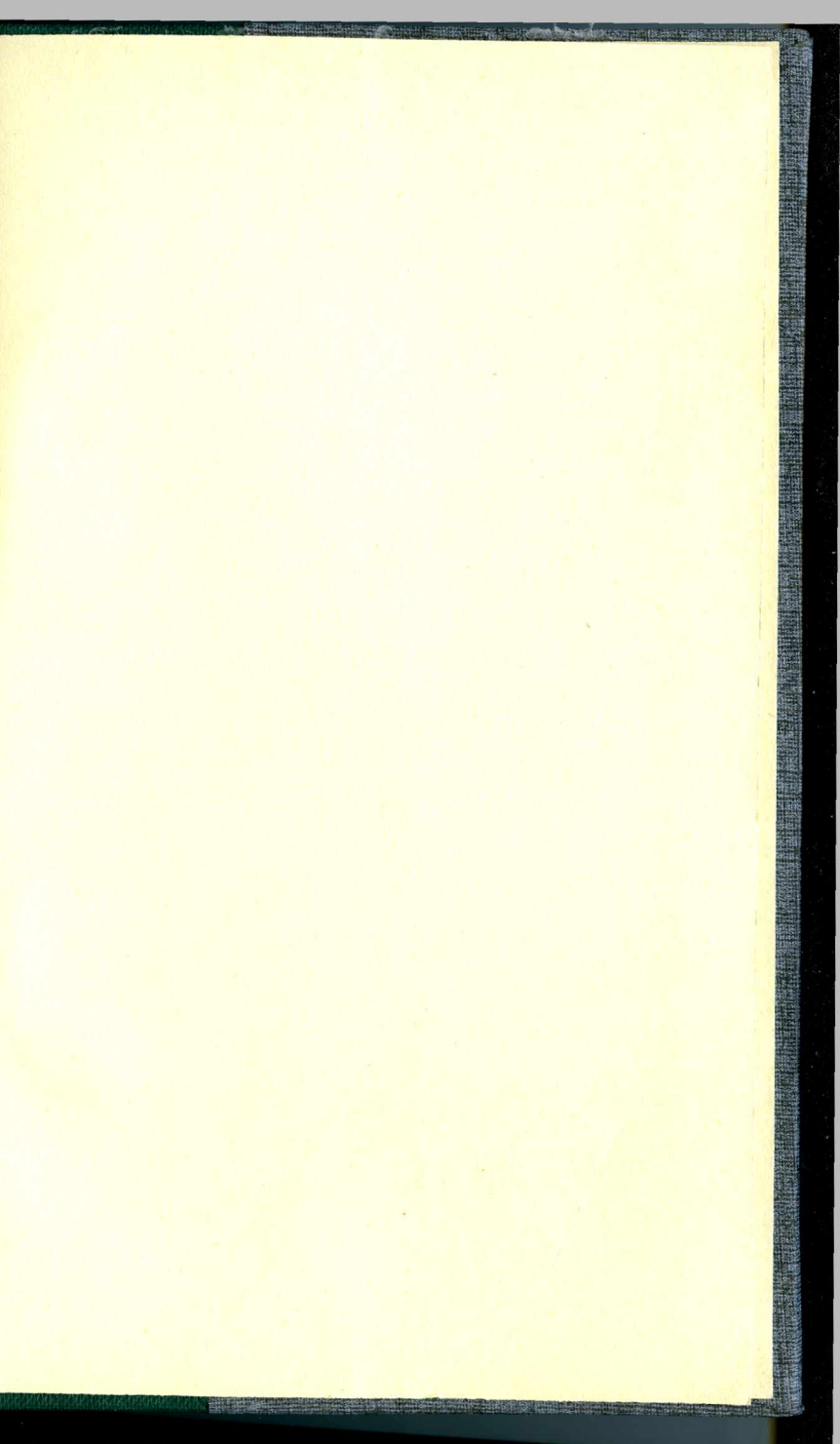
„Und nähm' ich auch der Morgenröthe Flügel,
„und flöge bis an's End der Erde, so wärest Du
„auch da, und Deine Rechte würde mich erreichen.“

Strafe muss werden, für Russlands frevelhaftes Beginnen; wenn Recht auf Erden, Gerechtigkeit Jenseits ist; denn das vergossene Blut der Schuldlosen schreit um Rache zum Himmel, und „mein ist die Rache“, spricht der Herr.



DE BALLACI GÉTA

Wir werden demnächst unsere An-
sichten über die Zukunft Russlands und
der Türkei in einer eigenen Brochure
veröffentlichen, zu welcher die vorliegende
als Einleitung dienen soll.



2012

Stop an
200.

